

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) August Müller, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbauer, Magdeburg-Neuhof. Druck von Franz Schöge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotborfstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1587.

Belegnummern zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegnummern) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2 Mk. 50 Pf. Einzelne Nummern (einschl. der Mittwoch erscheinenden Romanbeilage) 5 Pf., mit der Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7639.

Nr. 36.

Magdeburg, Sonnabend, den 12. Februar 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Chronik auf das Jahr 1848.

12. Februar.

Der Abg. Wassermann begründet in der badischen Kammer seinen Antrag auf Einführung einer Volksvertretung beim Bundestag. Ueber diesen letzteren sagt er: „Das einzige Band politischer Einheit ist eine Versammlung zu Frankfurt, die selbst nach 30 Jahren nicht vollbringt, was schon in der ersten Zusammenkunft zu geschehen gelobt war. Thätigkeit im Unterdrücken aller freiheitlichen Regungen, Unthätigkeit im Fördern des Gemeinwahren aller Nationalwünsche und Bedürfnisse sind bisher ihre Hauptcharakterzüge gewesen. . . Der Produktion der Geister setzt sie Gewalt entgegen; sie verbietet Bücher, ohne sie zu kennen. Ja, Bücher, die noch gar nicht angekündigt, von ihren zukünftigen Verfassern noch gar nicht gedacht sind, werden schon vor ihrer geistigen Geburt vernichtet.“ Diese Sprache war im Vormärz unerhört. — Der Antrag wurde schließlich zur Vorberatung an die Abteilungen verwiesen, aus denen er nicht mehr herauskommen sollte, da er von den weltgeschichtlichen Ereignissen überholt wurde.

In Frankreich hatte sich über die Thronrede Louis Philipps mit ihrer der Reformbewegung feindlichen Sähen eine vieltägige Debatte entsponnen. Die Rede sollte durch eine Adresse der Kammer beantwortet werden, und die Opposition schlug unter anderem vor, man solle die Regierung in der Adresse auffordern, „ohne Unterbrechung daran zu arbeiten, die Moral der Bevölkerung zu heben und dieselbe nicht mehr durch ein böses Beispiel zu schwächen.“ Der Dichter Lamartine warf dem Ministerium seine liebedienersche Politik gegenüber der europäischen Reaktion vor. Aber schließlich, am 12. Februar, wurde doch von der regierungstreuen Majorität eine Adresse an den König angenommen, worin die beleidigenden Äußerungen über die Reformbewegung wiederholt und bekräftigt wurden. —

Die ungarische Regierung holt zum Schlage gegen die Landarbeiter aus.

Im Szabolcer Komitat ist eine förmliche Bauernrevolte mit kommunistischem Charakter ausgebrochen. Das aufgelegte Volk strebt die Verteilung von Grund und Boden an, zieht mit Hengabeln, Sense und Schaufeln bewaffnet, umher und bedroht die Grundbesitzer mit Ermordung. In mehreren Dörfern verhöhnt das Volk die Verhaftung der Aufwiegler und stürmt die Gemeindefürter. Die Bewegung richtet sich auch gegen die Geistlichkeit. Die Regierung trifft die strengsten Maßnahmen. Sie entsendet ein großes Militäraufgebot in diese Gegenden und beschließt, das Standrecht zu proklamieren.

(Eine Zeitungsnote.)

Die ungarischen Großgrundbesitzer und Pächter beginnen die Regierung anzuweifen, daß der von dem Ackerbauminister angekündigte Kampf mit blander Gewalt gegen die sozialistische Landarbeiterbewegung sofort eröffnet werde. Offenbar rechnen sie so, daß jetzt einen Monat vor der Aussaat, die günstigste Zeit für den Feldzug sei. Wenn die Landarbeiter durch die gehörige Zahl von Meheleien und Massenverhaftungen eingeschüchtern wären, hätten die Grundbesitzer beim Beginn der Frühjahrsarbeiten „die willigen und billigen Arbeitskräfte“, die für die ungarische Landwirtschaft bekanntlich die Existenzbedingung bilden.

Den Grundbesitzern vom Szabolcer Komitat gebührt die Ehre, den Anfang gemacht zu haben. Eine Abordnung dieser würdigen Herren war am Dienstag beim Ministerpräsidenten Bausffy und beim Ackerbauminister Daranyi, sie um Hilfe anzusuchen, um Hilfe gegen die bösen Bauern und Landarbeiter, die das Leben der Junker und Pächter bedrohten. Sechs Gendarmen mühten in jedes Dorf gelegt werden, andern könnte die persönliche Sicherheit der Wittsteller und ihrer Standesgenossen nicht gewahrt werden.

Was die Abordnung zum Beweis der Wahrheit ihrer Darstellung vorzubringen hatte, muß wirklich jeden Widerspruch beseitigen. In Mandof, einem Dorfe des Szabolcer Komitats, ist in der That etwas Schreckliches, in Ungarn noch nie Dagewesenes geschehen. Die Gendarmen hatten sich dort geweigert, auf das Landvolk zu schießen; die entsetzliche Folge dieser unbegreiflichen Pflichtvergessenheit war, daß zwei Arbeiter, die dem Gutbesitzer des Ortes mißlieblich waren, nicht festgenommen werden können. Nicht schießen und nicht verhaften, wo läme da die Ordnung des ungarischen Paradieses der bürgerlichen Freiheit hin!

Die Herren Daranyi und Bausffy bezeugten den edlen Wittstellern ihr tiefstes Mitgefühl, die ungarische Regierung ist ebenso wie die ungarischen Grundbesitzer und Pächter durchaus überzeugt, daß die sozialistischen Landarbeiter mit Pulver und Blei zur Vernunft gebracht werden müßten,

und daß die Freiheit der Verhaftungen in Ungarn keine Schranke haben dürfe. Der Pesther Lloyd berichtet über diese Unterredung wie folgt:

Ministerpräsident Baron Bausffy sagte: Die Regierung kennt die dortigen Zustände und beschäftigt sich mit der Angelegenheit. Er versichert die Deputation der energischen Unterstützung der Regierung. Wenn die Gendarmerie nicht genügen sollte, kann man Militär zur Wändigung der Unruhe stiller entsenden. Der Regierung stehen sämtliche Mittel zur Verfügung, aber die Presse kann man bei dem heiligen Pressegesetz nicht antastet — und doch ist die sozialistische Presse die ständige Quelle des Übels. Die Agitationen der sozialistischen Presse machen ihre traurigen Wirkungen auch schon in anderen Gegenden des Landes fühlbar. Wir thun alles Mögliche, um auch bei dem heiligen Pressegesetz die öffentliche Ruhe, des Lebens und Eigentums zu schützen. Wenn aber die Regierung irren sollte, daß dies bei Aufrechterhaltung des heiligen Pressegesetzes unmöglich sei, wird sie nicht abgeben, zum Zwecke der gesetzgeberischen Abänderung des Pressegesetzes die nötigen Schritte zu thun. Das erste, was jetzt zu geschehen hat, ist, daß eine Bruchialgewalt zur Verhinderung der Presse, die genügt, um die öffentliche Sicherheit sofort wiederherzustellen. Wir werden in der dringlichsten Weise Verfügung treffen.

Damit hat der Ministerpräsident dargelegt, daß er von der Art, wie man gegen das eigene Volk einen blutigen Krieg zu führen habe, weit mehr verstände als die naiven Bettern vom Lande. Die ungarische Regierung hat schon bei dem vorjährigen Ernststreik unwiderprechlich bewiesen, daß sie zur Bekämpfung der Arbeiter die nötigen strategischen Kenntnisse besitze; sie wird auch jetzt wieder ihren Mann stellen. Sie wird nicht in jedes Dorf sechs Gendarmen legen. Woher nähme sie so viele Banduren, und wer verzetelt in einem richtigen Kriege in solcher Weise seine Streitkräfte?

Zum Glück hat die ungarische Regierung, wenn es gilt, die Ruhe im Lande zu wahren, die Verfügung über das Militär. Dieses wird (das verspricht Bausffy ausdrücklich) eingreifen; so verteilt, daß es überall rasch und mit genügender Macht zur Stelle ist, es wird die Gendarmerie wirksam unterstützen, und die Wiederholung solcher Dinge wird verhindert werden. Wenn dabei doppelt so viel Blut fließt, um so besser und gründlicher wird das zur Ernüchterung der revolutionären Gemüter wirken.

Herr Bausffy will ein Uebriges thun.

Er begnügt sich nicht mit Schießen und Verhaften, er wird die sozialistische Heckerpresse erdroffeln. Komischerweise behauptet er, zu diesem Zwecke eines besonderen Gesetzes zu bedürfen. Und doch werden jetzt schon ohne jede gesetzliche Grundlage die sozialistischen Zeitungen unausgesetzt beschlagnahmt, so die Budapestener Volksstimme in den letzten vierzehn Tagen dreimal hintereinander. Er will augenscheinlich die Gelegenheit benutzen, um die Pressefreiheit im allgemeinen enger zu schnüren. Solche Sonderprovisionen lassen sich Regierungen, die zum Kampf für die bedrohte Ordnung gegen die Arbeiter ausziehen, nie entgehen.

Die Zustände in Ungarn erheischen vollste Aufmerksamkeit der civilisierten Völker. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Das Kölner Polizeipräsidium verfügte aus Anlaß des Prozesses gegen den Schuhmann Kiefer bei strafferer sittenpolizeilicher Aufsicht eine vollständige Rekonstruktion der Kölner Sittenpolizei und betraute zwei Polizeikommissare mit der Beaufsichtigung des gesamten Sittendienstes. Die hierfür eigens ausersene Schuhmannschaft wurde von erster Stelle zu ruhigem, besonnenem, gesetzlichem Verhalten ermahnt, und ihr alle diesbezüglichen bisher ergangenen Bestimmungen sowie der bekannte Rapportbefehl vom 26. Juni 1891 erneut und nachdrücklich eingeschärft. Zur Nachahmung empfohlen. —

Der im Zeugniszwangsverfahren in Haft genommene Druckerlehrling in Graudenz ist jetzt entlassen worden, nachdem er sich drei Wochen lang gegen das Verlangen, den Verfasser eines Artikels zu verraten, standhaft erwiesen hat. Das war vorauszusetzen. —

Auf dem Parteitag der Berliner Konservativen ist der Hoffnung Raum gegeben, daß der rechte Flügel der Nationalliberalen immer mehr zunehmen und der linke Flügel immer mehr abbrechen wird. Den rechten Flügel nehmen die Konservativen für sich in Anspruch, den linken Flügel können die Konservativen den — Sozialdemokraten. Wie gnädig. Wie gnädig! —

Als Vorfrucht der Sozialdemokratie wurde von dem Reichstagsabgeordneten v. d. Gröbenstein-Arenstein die Agitation der Antisemiten bezeichnet. Auf dem Parteitag der Konservativen Berlins sagte der Redner: „Die reinen Antisemiten gingen weit über den Rahmen des Livoliprogramms hinaus und vermochten als selbständige Partei ihre Forderungen nicht durchzusetzen, weil sie einmal zu schwach und zum andern zu einseitig sind. Sie verstehen wohl, Wahlkreise zu erobern, aber nicht zu erhalten. Die Anti-

semiten seien in die konservativen Wahlkreise eingebracht, hätten den Freisinnigen und Sozialdemokraten vorgearbeitet und nachher ein dummes Gesicht gemacht und gethan, als ob die Konservativen schuld seien.“ Die feindlichen Brüder werden sich schon einigen, wenn es gilt die Junker auf Kosten der großen Masse zu bereichern. —

Der Hrhr. v. Langen giebt öffentlich bekannt, daß ihm sein Verkehr mit den Antisemiten sehr geschadet habe und er bedauert, mit ihnen verkehrt zu haben. Die Neue kommt zwar etwas spät, jedoch nicht zu spät. —

Gegen den Brotwucher.

In einem „Brotwucher“ überschriebenen Artikel beschäftigt sich der Vorwärts mit dem Vorgehen des Grafen Posadowsky, welcher in einer Plenarversammlung des deutschen Landwirtschaftsrats die Junker zu einem Vorgehen zu Gunsten höherer Getreidezölle aufmunterte. Der Graf meinte, eine solche Erhöhung werde nur dann durchzuführen sein, wenn die Agrarier den Beweis erbringen wollten, daß das Ausland billigere Produktionskosten habe. Die Führer werden den Wink verstanden haben und die wissenschaftliche Abteilung des Bundes der Landwirte dürfte mit entsprechenden Publikationen nicht lange auf sich warten lassen.

Wir sind seitens der Regierung sehr viel gewohnt, aber die Art und Weise, wie hier ein erster Beauftragter des Reichs unter Preisgabe jeglicher Rücksicht auf die bisherige Handelspolitik des Reichs den Agrariern Wasser auf ihre Mühle liefert, ist doch wohl noch nicht dagewesen.

Daß ein Minister, der sich bewußt ist, welchen Kampf gegen die Agrarier die Durchführung der Handelsverträge der Regierung, dem Monarchen selbst gekostet hat, nach zwei bis drei Jahren schon sich soweit vergessen kann, den Agrariern die Erhöhung des Getreidezölles auf dem Präsentierteller ohne alle Verkauflulierung entgegenzubringen, das ist eine bemerkenswerte Nothtat des modernsten Kurzes. Der Vorwärts meint, Graf Posadowsky habe der Monarchie nicht genügt, er habe der Autorität der Regierung durch sein offenes Vorgehen direkt geschadet, aber er habe dem deutschen Volke eine weitere schätzbare Wahlsparole in die Hand gegeben, die wie sein Streikerlaß alle anderen Rufe im Streit überhöhen wird.

Und so ziehe denn das deutsche Volk in den Wahlkampf auch mit der Parole: Das deutsche Volk kann es nicht dulden, daß den ärmeren Klassen das Brot durch Brotwucher verteuert wird. —

Nachrichten aus dem Ausland.

Welches Schandgesindel in Ungarn sein Wesen treibt und die Bauern zu Gewaltthatigkeiten reizt, geht aus einer Interpellation des Abgeordneten Rakowszky in der ungarischen Kammer hervor. Die für Ungarn charakteristische Interpellation lautet:

Hat der Herr Minister des Innern Kenntnis davon: 1. Daß nach der am 1. Februar in Rosenburg stattgehabten Abgeordnetenwahl die Gendarmerie in Vizsokfalva, im Wirtshaus des Leopold Hofmann, also in einer geschlossenen Lokalität, die Gewehre sich zehnmal zum Schießen benützte, demzufolge vier Tote und drei Lebensgefährlich Verletzte zum Opfer fielen? 2. Hat er Kenntnis davon, daß die Gendarmerie dort bei jener Gelegenheit so leichtsinnig und unvorsichtig vorgegangen ist, daß sie die Erzherzogin Anna Weiß, die in einer den Angreifern entgegen gesetzten Richtung wohnte und der ganzen Angelegenheit fernstand, ebenfalls erschoss? 3. Wenn der Minister davon keine Kenntnis hat, ist er geneigt, diese Angelegenheit zu untersuchen und diese fortwährenden, sich unausgesetzt vermehrenden Uebergriffe der Gendarmerie streng zu ahnden?

Wie die Uebergriffe der Gendarmen geahndet werden sollen, ersehen unsere Leser aus dem Artikel an der Spitze dieses Blattes. Wenn die Dinge so weiter gehen, wie bis jetzt, so hält es die Wiener Arbeiter-Zeitung für notwendig, daß sich die Verfolgten an Europa um Schutz wenden gegen ihre Peiniger. —

Von der ungarischen Bauernbewegung berichten bürgerliche Blätter: In den Gemeinden Karas, Gyuerk, Kisbarda und Mandof wüthen förmliche Kämpfe zwischen den Gendarmen und den mit Stöcken und Hengabeln bewaffneten Bauerntrupps. Von allen Seiten ist Militär auf dem Wege. Auch aus dem Zempliner Komitat werden Unruhen gemeldet. —

Im Zola-Prozess wurde der dritte Verhandlungstag mit den Vernehmungen der Offiziere ausgefüllt, die früher mit den Untersuchungen der Drehfus-Angelegenheit betraut waren. Die drei Generale Boisdorff, Gense und Mercier folgten der Taktik des ehemaligen Präsidenten der Republik, Casimir-Perier. Sie verweigerten über alle Punkte, welche allein klaren Aufschluß geben könnten, schlechthin die Auskunft. Es gelang selbst den geschicktesten Advokatenkünstlern von Zolas Verteidiger Labori nicht, aus den Generalen

Wachtung, Geschäftsleute!

Von verschiedenen Seiten geht uns die Nachricht zu, daß Ansichtspostkarten, welche den Bestimmungen des § 6 des Pressegesetzes nicht genügen, weder ausgelegt noch verkauft werden dürfen. Die Verfertiger und Verkäufer dieser Karten behaupten, daß die Volksstimme hieran schuld trägt und „den Geschäftsleuten die Suppe eingebrocht habe“.

Eine unwahre Behauptung. Nicht die Volksstimme, sondern die Polizei hat den Kampf gegen die Ansichtspostkarten begonnen. Die Volksstimme hatte hierzu gar keine Veranlassung, da sie (wie die Polizei behauptet) selbst Ansichtspostkarten empfand, die den vorgenannten Bestimmungen des Pressegesetzes nicht entsprechen. Während in allen hiesigen Buch-, Papier- und Cigarrenhandlungen, in allen Konditoreien und Gasthäusern Ansichtspostkarten verkauft werden konnten, die weder den Namen des Druckers, des Verlegers, des Herausgebers z. trugen, sind die Ansichtspostkarten der Buchhandlung Volksstimme beschlagnahmt worden, obwohl sie den Wert des Verlegers tragen.

Die ungleiche Behandlung gab uns Veranlassung den preussischen Polizeiminister hiervon in Kenntnis zu setzen. Wenn diesbezüglich angeordnet worden ist, daß die Polizei (nachdem sie einmal gegen die Buchhandlung Volksstimme vorgegangen) nun auch gegen die anderen Geschäfte, welche Ansichtspostkarten verkaufen, vorgegangen werden soll, so ist dies anerkennenswert — inwiefern der Polizeiminister zweierlei Maß nicht kennt.

Sonderbar bleibt nur, daß die Verkäufer der Ansichtspostkarten ermahnt sein wollen, Ansichtspostkarten, die den Bestimmungen des Pressegesetzes nicht genügen, weder auszuliegen noch zu verkaufen — da in der Buchhandlung Volksstimme ohne vorherige Ermahnung die sofortige Beschlagnahme der Ansichtspostkarten erfolgte, bezweifeln wir die Behauptung der Geschäftsleute, die nunmehr am eigenen Leibe empfinden können, was wir Sozialdemokraten seit langem empfunden haben.

An unseren Genossen liegt es, die Geschäftsleute aufzuklären über die wider die Volksstimme ausgeprägten Gerichte, die zum Zwecke haben die Geschäftsleute gegen die Volksstimme aufzubringen. Dieser Plan ist nur zu durchzuführen; er muß zerstückt werden.

etwas anderes herauszuholen, und insoweit sie statt des ewigen Nein eine bestimmte Erklärung abgaben, geschah es nur in Bezug auf ziemlich unerhebliche Dinge. General Mercier gab seiner Ueberzeugung von Dreyfus Schuld tränklicher Ausdruck. Demgegenüber steht aber die nicht minder gewichtige Auffassung des früheren Justizministers Trarieux von der Unschuld des nach der Leufelsinsel verbannten Kapitäns. Trarieux sprach sein Bedauern darüber aus, daß Scheurer-Kestner anlässlich seiner Interpellation nicht alles gesagt habe. Es wäre gut gewesen, wenn das Land früher aufgeklärt worden wäre. Im Verlaufe der Nachforschungen Picquarts nach dem wahren Schuldigen publizierten der Matin und der Clair Dokumente, die aus dem Kriegsministerium stammten und nur von jenen veröffentlicht sein konnten, welche die Aktion Picquarts durchführen wollten. Diese Personen schrauten selbst vor Verbrechen nicht zurück. So wurde das vom Clair veröffentlichte Dokument gefälscht, indem aus dem Anfangsbuchstaben D. der Name Dreyfus gemacht wurde. Was die Ähnlichkeit der Handschrift des vielgenannten Bordereaus betrifft, so teile er die Ansicht Scheurer-Kestners. Aus der Handschrift des Bordereaus habe sich ihm die Unschuld Picquart ergeben. Trarieux legte nun ausführlich die Affäre Picquart und Esterhazy dar; seine Angaben wurden von den Zuhörern je nach der Parteistellung mit lauten Kundgebungen aufgenommen.

Die italienische Kammer hat die Wahl des Sozialisten Cipriani, der in Forlì wiedergewählt war, nachdem seine Wahl bereits einmal für ungültig erklärt war, wiederum für ungültig erklärt.

Aus Persien wird der Londoner Daily News mitgeteilt, Unsturgedanken machten sich überall im Lande bemerkbar; in Schiras seien die Behörden des Schahs schon vertrieben; der tränkliche und schwächliche Schah Musaffer-ud-Din könne alle Tage entthront werden.

Der Transvaal-Präsident Kruger ist auf weitere fünf Jahre zum Präsidenten der südafrikanischen Republik wiedergewählt worden.

Aus Guatemala wird berichtet, daß Präsident Barrios Mittwoch abend um 7 Uhr in der Nähe des Justizpalastes ermordet wurde.

Die Aktien-Region.

Nach einer Berliner Aktionär zugehenden Nachricht haben bereits die Verhandlungen mit der Deutsch-Asiatischen Bank wegen Konzeptionierung einer Eisenbahn in Manchau und wegen Vergebung gewisser Bergwerksgerechtsame daselbst, über den Staatssekretär Herr von Bülow Donnerstag Mitteilung machte, begonnen. Dem Konsortium gehören hier die Diskontogesellschaft, Darmstädter Bank, Deutsche Bank, Dresdener Bank, Berliner Handels-Gesellschaft, Nationalbank für Deutschland, A. Schaffhausen'scher Bankverein, sowie die jüdischen Bankhäuser S. Bleichröder, Mendelssohn u. Co. und Robert Warshawsky u. Co. an. Für die Antisemiten eine hochwichtige Note. Der Reiseapostel Schulmacher (Lieutenant a. D.) hat in mehreren Städten Deutschlands Vorträge über die deutschen Erregungenschaften in Ostasien gehalten. Seinem Vortrage entnehmen wir folgende beachtliche Stelle: „Das Klima in Manchau ist das gesündeste mit in ganz China. Pest und andere Seuchen oft viele Tausende von Menschen dahinraffen, so wird deutschem Ordnungssinn und Fleiß bald gelingen, die Ursachen der gewaltigen Seuchenerbreitung zu beseitigen.“ Großartig. Das Klima ist das gesündeste, obwohl viele Tausende Menschen an der Pest und

ähnlichen „gesunden Dingen“ dahingerafft werden. Fährlich: Der Blödsinn feiert Triumphe.

Parlamentarische Nachrichten.

Stimmungs-Bild aus dem Reichstage am 10. Februar.)

G. Der heutige Tag gehörte wieder einmal ganz der Sozialdemokratie. Zur Beratung stand der sozialdemokratische Initiativantrag auf Schaffung eines freihändlerischen Vereins- und Versammlungsrechtes, in das auch ein wirklich freihändlerisches Koalitionsrecht der Arbeiter mit inbegriffen ist. Das Haus zeigte dem zufolge bei den bürgerlichen Parteien große Mitleid und auch der ganze Bundesratistisch war leer. Weber der Reichstagskanzler noch Graf Posadowsky hatten es der Mühe für wert gehalten, zu erscheinen, nur der sächsische Regierungsrat Fischer erschien zeitweilig im Saale. Er kam gerade zur rechten Zeit und konnte die schweren Angriffe abwehren, die unser Genosse Stolle gegen die sächsischen Behörden wegen der Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes in Sachsen schleperte. Herr Fischer muß sich wohl jetzt von der Berechtigung dieser Angriffe überzeugt haben, während er sonst immer mit Einwänden und Ausflüchten bei der Hand war, schweig er heute gänzlich. Vor Stolle hatte Abg. Pachtke schöne Beispiele über Beschränkungen des Versammlungsrechtes aus Mecklenburg und Pommern vorgebracht, nach Stolle nahm Abg. Nöfke das Wort, um zu zeigen, daß noch nicht alle Arbeitgeber verstummt sind und sich einzelne von ihnen doch einen weiten Blick bewahrt haben. Aber Herr Nöfke hat nicht viel Günstigen genossen unter seinen Standesgenossen und unser zweiter Parteiredner Zubeil hatte Recht, als er von einem weißen Raben sprach. Herr v. Stumm, den er besonders scharf aufs Korn genommen hatte, verzichtete angeblich wegen der vorgerückten Zeit aufs Wort. So waren im ganzen nur vier Redner zu Wort gekommen und die Gegner des Antrages hatten sich völlig ausgeschloffen. Der Antrag unserer Genossen hat die Form eines Gesetzentwurfes. Heute wurde die erste Lesung beendet, auch die zweite Lesung wird im Plenum erfolgen. Da der Abg. Lengmann einen früher gestellten Antrag auf Kommissionsberatung zurückgezogen hat. Morgen: Etat des auswärtigen Amtes.

Deutscher Reichstag. (37. Sitzung.)

B. Berlin, den 10. Februar. (Eigener Bericht.)

Am Bundesratsitz: Niemand.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Beratung des von den Abgg. Auer und Genossen eingebrachten Gesetzentwurfes betr. das Vereins- und Koalitionsrecht.

Abg. Pachtke (frei. Volksp.): Das Versprechen des Reichstagskanzlers, betr. die Revision des Vereins- und Versammlungsrechtes soll nicht länger als ein Schauld im Glasstahl der Verfassung stehen. Das heutige Vereinsrecht und seine Ausführung durch die Behörden ist ganz unhaltbar. Das letzte Mal wurde auf Sachsen hingewiesen, in Mecklenburg aber sind die Beschränkungen der Versammlungsfreiheit noch schlimmer. So hat man dort aus den Sonntagsruhe-Bestimmungen eine direkte Beschränkung des Rechts, Versammlungen abzuhalten, hergestellt. Redner referiert hierauf über eine sehr große Anzahl von Fällen, in denen vor allem die willkürliche Handhabung und Auslegung des Gesetzes von Seiten der Amtsvorsteher das Versammlungsrecht überhaupt illusorisch machte; so habe ein Amtsvorsteher verlangt, den Vortrag vorher im Auszuge kennen zu lernen (Hört! Hört!); eine Versammlung ist aufgelöst worden mit der Begründung: Ueber Amtsvorsteher und Beamte dürfte nicht gesprochen werden! (Hört! Hört!)

Abg. Stolle (Sozialdemokrat):

Unser Antrag fordert nur ein Recht, das das deutsche Volk vor fünfzig Jahren bereits in seinem Besitze hatte. Die Reaktion nach 48 schuf erst wieder die Bestimmungen, die jetzt das Vereinsrecht in sich haben. Wir haben zum Ueberdruß oft von dem Versprechen des Reichstagskanzlers und von der famosen Art gehört, wie es Herr v. d. Mede in Preußen eingelöst hat, wie er selbst zwar das Verbot des Inverbindlichreitens besetzte, dafür aber durch eine Reihe weiterer Maßnahmen das Vereinsrecht überhaupt beseitigt hatte. Diesen Beispiele des preussischen Ministers ist man auch in Sachsen gefolgt. Die Regierung hat außerdem ihr Versprechen erfüllt und die Aufhebung des Koalitionsverbotes beantragt. Gleichzeitig haben aber die Konservativen einen Antrag eingereicht, der das geltende Recht noch verschärfte und den Frauen den Versammlungsbefugnis unmöglich macht. Dieser Antrag ist zweifellos von der Regierung, sonst hätte sie angeschlossen des Versprechens des Reichstagskanzlers dem Antrage von vorne herein energig widersprochen müssen. Das hat sie nicht getan. Um besseren Arbeiterschutz, um bessere Lohnbedingungen zu erreichen, müssen die Arbeiter das Recht der öffentlichen Aussprache haben, in den einzelnen Fabriken läßt sich das nicht regeln. Tun sich aber die Arbeiter unserer Fabriken zusammen, so verfallen sie dem Strafgesetz. Früher war größere Freiheit in Sachsen. Jetzt soll es auf einmal geschränkt sein. Frauen und Minderjährige in öffentlichen Versammlungen zuzulassen. Haben die jüngeren Arbeiter nicht das gleiche Interesse wie die älteren an den Lohnbedingungen. Ebenso ist es mit den Frauen. In Bezug auf Versammlungs-Ausföhrungen müßten auch die sächsischen Behörden täglich die Gesetze. So sind von der Amtshauptmannschaft Gwidau Versammlungen verboten worden mit der Begründung, es sei zu befürchten, die sozialdemokratischen Abgeordneten würden in der Versammlung die heftige Sprache wie in Reichstage führen. Fünf Jahre lang ist es meinem Kollegen Hoffmann unmöglich gemacht worden, in seinem Wahlkreise zu sprechen. Obwohl Minister Reich im Landtage Abhilfe versprochen hat, kümmern sich die unteren Behörden nicht darum. Eine Versammlung wurde wohl gestattet, aber Hoffmann das Reden darin verboten. (Weiterleit links.) Die Teilnahme von Frauen an öffentlichen Versammlungen ist zwar gestattet und ein Ministerialerkenntnis erlaubt sie ausdrücklich; in einer Versammlung in Glauchau aber wies der Beamte zwei Frauen hinaus und als ich ihn auf den Ministerialerlaß und eine Rede des Dr. Fischer in Reichstage verwies, erklärte er: Was geht mich der Minister, was geht mich der Dr. Fischer an. (Stärkliche Heiterkeit.) Verfühe der Ordnungsparteien gegen das sächsische Vereinsgesetz aber werden gar nicht beachtet. Es herrscht eben zweierlei Maß. Diese Zustände sind nachgerade unerträglich. Mit ihnen muß durch Annahme unserer Entwürfe tabula rasa gemacht werden. Wer es ernst meint mit dem Freiheitsrechte des Volkes, wer diesem sein Grundrecht von 1848 zurückgeben will, muß für unsern Antrag stimmen. (Beifälliger Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Nöfke (wliberal) erklärt sich als Unternehmer, als Leiter einer großen Aktiengesellschaft für volle Koalitionsfreiheit aller, auch der ländlichen Arbeiter. Das politische Wahlrecht biete dafür keinen Ersatz. Auch den Frauen müsse bei den heutigen wirtschaftlichen Zuständen volles Vereinsrecht gewährt werden. Während man aber bei den Arbeitern peinlich auf die Einhaltung des Vereinsgesetzes achtet, kümmern sich die Fabrikanten nicht um das Tun der Unternehmer. Redner hat selber Versammlungen abgehalten, die nicht an gemeldet waren. Kein Hahn habe danach gekräht.

Vielleicht werde das jetzt bei ihm anders, wo er, der mit der Sozialdemokratie in der Frage des Koalitionsrechtes zusammengehe, wohl zu den unbewußten Mitläufern gezählt werden werde. (Heiterkeit. Zuruf von Singer und Barm: Zu den bewußten!) Ein Vorwand sei es, wenn man in solchen Fällen immer von den vaterlandsfeindlichen Tendenzen der Sozialdemokratie spreche; in Wirklichkeit

wolle man einfach nur die Arbeiter verhindern, ihre rein wirtschaftlichen Interessen wahrzunehmen. Die Arbeiter kämpfen jetzt denselben Kampf, den früher die Bürger gegen die Junker hätten führen müssen. Man spreche von Streikvereinen und verweise auf England; aber die Statistik zeige, daß dort die Zahl der an Streiks Beteiligten mit dem Wachstum der Gewerkschaften abnehme. Die berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse müßten anerkannt werden, vor allem das Koalitionsrecht. Der Erlaß des Grafen Posadowsky aber zeige gerade weiten Kreisen des Volkes, daß man eine Begünstigung einseitiger agrarischer Interessen unter rücksichtsloser Beiseiteschiebung der wichtigsten Arbeiterinteressen als leitendes Prinzip befolge. Ausschreitungen bei Streiks mögen vorkommen, aber die bestehenden Strafgesetze reichen vollkommen aus. Und die Ausschreitungen seien zu entschuldigen. Auch in den Kreisen der Unternehmer werde derjenige, der sich an Uebertretungen seiner Kollegen nicht beteiligt, nicht als besonders achtungswerter Mann gelten. Wer dem Arbeiter das gleiche Recht nicht gönne, verfühndige sich mehr am Volke als alle Sozialdemokraten. (Bravo! links.)

Abg. Zubeil (Sozialdemokrat):

Wie anders klang die Rede des Abg. Nöfke gegen die Rede Stumms am 26. Januar. Nöfke können wir dankbar sein, daß er das Recht der Arbeiter nicht verkümmern will. Aber er ist ein weicher Kacke unter den Unternehmern. Der Posadowsky'sche Erlaß entsprach dem Herzenwunsche des Herrn von Stumm. Den Gewerkschaften ist die Beschäftigung mit Politik verboten. Wo aber fängt die Politik an? Freilich, unsere Anträge werden von der Regierung nicht angenommen werden. Ihr gehen ja selbst die Anträge Pachtke und Nöfke zu weit. Herr von Stumm macht uns Bismarck, daß wir die Arbeitstätigen von der Arbeit abhalten. Ich habe 27 Jahre als Tischlergeselle an der Hobelbank gestanden und in dieser Zeit es oft erlebt, daß die Arbeitgeber ihre Kollegen gezwungen haben, ihren Fingern beizutreten. Das ist baselbese, was auch wir erleben. Die englische Arbeiterschaft hat längst das Recht, sich unter freiem Himmel zu versammeln, das sollten auch die deutschen Arbeiter haben. Herr v. Stumm, in dessen Kopf es pulst, fürchtet wohl, daß die Arbeiter von einer Versammlung unter freiem Himmel zu seinem Palaste ziehen werden, um ihn zu kitzeln. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Aber dazu ist er uns viel zu wertvoll. Unser Antrag wird solange wiederkehren, bis den Arbeitern das volle Vereins- und Koalitionsrecht errungen ist. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Diskussion.

Die zweite Lesung findet im Plenum statt, da Abg. Lengmann seinen Antrag auf Kommissionsberatung zurückgezogen hat. Persönlich bemerkt Abg. Stumm: Der Abg. Zubeil habe zwar 9mal seinen Namen genannt, er wolle ihm aber nicht erwidern, weil diese Erwiderung schon in früheren Reden von ihm enthalten sei.

Nächste Sitzung: Freitag 2 Uhr. Etat des auswärtigen Amtes. Schluß 6 Uhr.

Zu dem von der freisinnigen Volkspartei beantragten „Gesetz über die eingetragenen Berufsvereine“ hat das Centrum eine kürzere Fassung vorgeschlagen. Auch soll § 1 folgende schärfere Form erhalten: „Werden Vereine, welche die Wahrung und Förderung der Berufs- und Standesinteressen bestimmter Personencreise bezwecken, zur Eintragung in das Vereinsregister angemeldet, so kann die Verwaltungsbehörde gegen die Eintragung nicht aus dem Grunde Einspruch erheben, weil der Verein einen politischen oder sozialpolitischen Zweck verfolgt oder nach dem öffentlichen Vereinsrecht eines Bundesstaats unzulässig ist oder verboten werden kann. Mit der Eintragung erhält der Name des Vereins den Zusatz „eingetragener Berufsverein.“ Da bekommt Stumm wieder Material zu einer schönen Rede.

Preussisches Abgeordnetenhaus. (18. Sitzung.)

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag die Beratung des Gesetzes betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung der durch die Hochwasser des Sommers 1897 herbeigeführten Beschädigungen fortgesetzt. Wieder legten sich vor allem die Konservativen Redner sehr scharf gegen die Regierung ins Zeug. Besonders waren es die schlesischen Abgeordneten dieser Partei, die es an heftiger Kritik der Regierungsmaßnahmen nicht fehlen ließen. Die Herren benutzen offenbar die Gelegenheit, sich durch kräftige Reden bei ihren Wählern in angenehme Erinnerung zu bringen. Die Angriffe waren so heftig, daß Herr v. Miquel, der Liebling der Agrarier, zu einer sehr deutlichen Erwiderung gezwungen wurde. Er wandte sich vor allem gegen den schlesischen Grafen Strachwitz und wiederholte in etwa sechs aufeinander folgenden Sätzen, daß diese und jene Behauptung des Herrn vollständig falsch und unwahr gewesen sei. Der Ton der Konservativen wurde daraufhin bedeutend milder, und die Debatte verebbte und löste sich in eine Reihe von einzelnen Wünschen auf, worin die Regulierung verschiedener besonders gefährlicher Flüsse von der Regierung verlangt wurde. — Die Regierungsvorlage wurde schließlich an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Die Arbeiterfreundlichkeit des Centrums.

In einer der letzten Sitzungen des bayrischen Abgeordnetenhauses schilderte unser Parteigenosse v. Wollmar die Arbeiterfreundlichkeit der Herren in Konfur und Ruitte in vortrefflicher Weise. Er beleuchtete die Stellung des Centrums zu den Gewerkschaften eingehend und führte dann weiter aus: Wenn die Arbeiter Verbesserungen auf gesetzlichem Wege erstreben, wenden Sie sich instinktiv dagegen! Wenn wir die Löhne der Eisenbahner erhöhen wollen, so stimmen Sie dagegen, weil dadurch die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter erhöht werden. Bei der Erhöhung der Löhne der Forstarbeiter haben Sie es gerade so gemacht. Wenn die Eisenbahner Arbeiterwohnungen haben wollen, reden die Centrumsabgeordneten dagegen, weil die Hausbesitzer geschädigt werden. Wenn man dennoch der Arbeiterfreundlichkeit des Centrums nicht glauben will, so berufen Sie sich

auf den verstorbenen Bischof Ketteler, obgleich dieser die Verdienste der modernen Arbeiterorganisationen rühmend hervorgehoben und den katholischen Arbeitern den Beitritt empfohlen hat. Wenn dies noch nicht ausreicht, dann kommt der Kardinal Mantinger an die Reihe, der beim englischen Dockerstreit im Schiedsgericht saß. Etwas Ähnliches kann man einem deutschen Bischof gewiß nicht nachsagen. Von diesem modernen Geiste lebt freilich nicht eine Spur in dem deutschen Centrumsregiment, dessen rückständigste Kompanie das bayerische Centrum ist. Das Ihnen zu sagen und dem Volke begreiflich zu machen, daß von dieser Seite nichts für die Arbeiter zu erwarten ist, habe ich für meine Pflicht gehalten.

Gegen diese Ausführungen machte der Centrums-Abgeordnete Pöhlner Front und suchte seine Partei von den wichtigsten Anklagen v. Wollmar zu reinigen, was ihm aber außerordentlich schlecht gelang. Gegen die Thatsachen, die von unserem Parteigenossen angeführt worden waren, giebt es eben keine Widerlegung, da muß man schon auf das altbewährte Mittel zurückgreifen, welches das Centrum so gern in Anwendung bringt, auf die Religion.

Als Illustration für die Art und Weise, in welcher der Redner des Centrums seine Partei weiß zu waschen versuchte, geben wir unseren Lesern eine kleine Probe aus der Rede des Abgeordneten Pöhlner: „Von dem Geiste, der die modernen Zustände herbei geführt hat, spüren wir nichts in uns. Wir haben auch keine Ursache, uns auf jemand anders zu berufen, wenn wir zur Verantwortung gezogen werden. Wir können auf unsere Thaten hinweisen. Die Arbeiterschutzgesetze sind dem Centrum zu verdanken. Hätten die Sozialdemokraten die Mehrheit im Reichstage gehabt (v. Wollmar: dann wären die Gesetze besser geworden!), dann wäre überhaupt nichts zu Stande gekommen. Wenn wir die erleuchteten katholischen Sozialpolitiker der Schweiz bei uns hätten, würde sie Herr v. Wollmar gerade so schlecht finden, wie uns auch. Was es mit den Gewerkschaften für eine Bewandnis hat, wissen wir ganz genau. Daß diese Gewerkschaften mit der sozialdemokratischen Partei beständig im Krieg leben, wissen wir auch, ebenso aber auch, daß die Freundschaft zwischen den beiden dadurch nicht getrübt wird. Gegen die Behauptung, daß die katholischen Arbeitervereine vom Centrum für politische Zwecke ausgenutzt werden, protestiere ich entschieden. Wir wollen in den katholischen Arbeitervereinen die Arbeiter mit ihrer Lage versöhnen, und verweisen sie deshalb auf den Trost der Religion.“

Das ewige Jenseits mit seinen Freuden, das ist immer das alte Mittel, mit welchem das Centrum die Arbeiter mit der Seiden dieses Daseins versöhnen will. Wie lange die Arbeiter sich aber noch damit zufriedengeben werden? Die Anzeichen mehren sich, daß auch die katholischen Arbeiter immer mehr zu der Erkenntnis kommen, es sei besser zunächst fürs Diesseits zu sorgen, anstatt sich mit einem Wechsel fürs ungewisse Jenseits zu begnügen.

Nachrichten aus Magdeburg.

Von der Anlage, den Zahnarzt Kempe beleibigt zu haben, wurde der frühere Redakteur der Volksstimme, Genosse Bahle, freigesprochen. Das in derselben Angelegenheit gegen den Verleger und Druker unseres Blattes eingeleitete Strafverfahren wurde schon vor einiger Zeit eingeleitet.

Gegen den verantwortlichen Redakteur des Sächsischen Volksblattes, W. Frehe in Zwickau, war ein Strafverfahren wegen Beleibigung des hiesigen Polizeikommissars Weinert auf Antrag des letzteren eingeleitet worden. Der Herr Kommissar wird jedoch nicht das Vergnügen haben, unseren Genossen auf der Anklagebank zu sehen, da die Einstellung des Verfahrens seitens der Zwickauer Staatsanwaltschaft erfolgt ist.

In der heutigen Nummer finden unsere Leser in parlamentarischen Berichten eine Rede des wildberauschten Abgeordneten Müllers, auf welche wir ausdrücklich hinweisen. Dieselbe, welche eine unbedingte Anerkennung des Organisationsrechtes der Arbeiter enthält, ist in den Zeiten des Posadovusky'schen Erlasses von erheblicher Bedeutung, weil sie von einem bürgerlichen Abgeordneten stammt. Auch in der Beilage werden unsere Leser einen Auszug aus einer Rede desselben Abgeordneten finden, welche anlässlich einer Protestversammlung gegen die geplante Verschlechterung des Koalitionsrechtes in Berlin gehalten wurde.

Am Mittwoch legten vier Schneider, welche bei dem Schneidermeister F. Wäd in Beschäftigung waren, die Arbeit nieder. Der Grund hierzu ist in schlechter Behandlung seitens des Arbeitgebers zu suchen. Mit der Angelegenheit wird sich eine Freitag abend im Thalia stattfindende öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen näher befassen.

In der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten wurde Stadtrat Neimarus, dessen Amtszeit am 25. August d. J. abläuft einstimmig auf weitere 12 Jahre zum besoldeten Stadtrat gewählt. Eine lebhafte Debatte entspann sich bei der Vorlage betr. Einrichtung elektrischen Lichtes in der Dienstwohnung des Oberbürgermeisters und bei der dem Stadtverordnetenkollegium zur Kenntnis unterbreiteten Mitteilung, wonach die Wechselcoeten von unseren höheren Schulen in Zukunft wegzufallen haben. Wir werden auf beide Angelegenheiten in einem ausführlicheren Bericht zurückkommen. Nach Schluß der öffentlichen Sitzung tagte das Kollegium noch in geheimer Sitzung.

Am Sonntag, den 20. d. Mts., findet in der Johannisstraße das Stiftungsfest der Magdeburger Bibelgesellschaft statt. Diese Vereinigungen haben sich das Ziel gesetzt, den schon arg ins Wanken geratenen religiösen Glauben wieder neu zu befestigen und feiern ihre Bibelbeste zum Preise des Kleinodes ihrer Kirche, des Erbdes der Reformation, der Quelle des evangelischen Glaubens. Die Bibelgesellschaften wollen, eingebend ihrer Aufgabe, die heiligen Schriften in alle Häuser, in alle Stätten, in alle Hände zu bringen, durch ihre Bibelbesten die Gemeinden in dem Gemüthe der deutschen Bibel, die das religiöse und nationale Interesse für glücklich und unbedeutend vereint, härten und festigen. Aber die Herzen verstehen nicht nur Feste zu feiern. Sie kennen die Schrift, welche sie verbreiten, sehr genau und handeln auch nach ihrem Inhalte. Deshalb thun sie wohl denen, die nichts haben. Hierzig arme aber würdige Kinder werden mit Bibeln beschenkt. Will man damit die Kinder mit ihrer Armut versöhnen? Uns dünkt, den armen Kindern sollte etwas ganz anderes als Bibeln.

Am Donnerstag abend kurz nach 9 Uhr entstand auf dem Grundstück Endelstraße 12/13 in den Bodenräumen des Vorderhauses Feuer. Beim Eintreffen der Feuerwehre hatten die Hausbewohner die Gefahr bereits zum größten Teil beseitigt.

Bei einem erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassenen Einbrecher sind folgende vermutlich gestohlene Gegenstände vorgefunden worden: 1 Stüchlein mit geschwärmtem Griff aus Birkenholz, 1 kleiner Stahlmesser, 2 Stück Ohrstöcker (10 und 14 Millimeter), sowie ein etwa 25 Centimeter langes Instrument, einem Meißel ähnlich, mit stumpfer Schneide, eine Seite etwas ausg. Gegen und ohne Griff. Die Gegenstände, die im Kriminal-Kommissariat, Zimmer Nr. 3, nieder-

gelegt wurden, sind anscheinend Zimmermanns- oder Schiffbauershandwerkzeug.

Um sich das Leben zu nehmen, hat die Köchin Bertha R. Zuckerkühe getrunken. Sie wurde nach dem Krankenhaus in der Mühlstraße überführt und hoffentlich die Kräfte sie am Leben zu erhalten. — In demselben Krankenhaus fand der Unterobstwärter Johann K., der sich einen Rippenbruch beim Falle von einem Eisenbahnwagen ausgezogen hatte, Aufnahme.

Zum Kampf gegen die „Unsitlichkeit“.

Anlässlich der Polizeikampagne gegen die Volkstimme haben wir mehrmals darauf hingewiesen, daß in anderen Buchhandlungen Bilder und Bücher anstößigen Inhalts, wie die gesamte Schinderhannesliteratur, die Krieg- und Schlachtenbilder, die sich durch ganz, besonders große Gemeinheit der Gestaltung auszeichneten, Preisvergnüsse der Antifeministen u. dgl. mehr ungehindert ausgelegt werden können. Wie es nun scheint, hat unsere Kritik gewirkt. Es dürfen „Gegenstände, welche nach Art der Darbietung geeignet sind, in sittlicher Beziehung Anstoß zu erregen oder einen verderblichen Einfluß auf die Phantasie der Zuschauer, insbesondere der Kinder auszuüben und die schon ohnehin zunehmende Verrohung des Gemüths noch mehr zu fördern“, nicht ausgelegt und verkauft werden.

Dieser Kampf findet unsern aufrichtigsten Beifall und versichern wir die Herren, welche hierfür wirten wollen, der weitgehenden Unterstützung unfereits, wenn der Fehlschlag gegen die bezehelene Literatur unternommen wird. Um den Herren ihre Arbeit möglichst zu erleichtern, geben wir hier einige Fingerzeige, wo unsittliche Literatur zu finden ist, gegen welche in erster Linie vorzugehen wäre. Alle die blutigen Kriegs- und Schlachtenbilder (von den in Magdeburg ausgetheilten Photographien einer Dona Barrison einmal abgesehen), die gesamte Schinderhannesliteratur, die Jubiläumschriften und vor allen Dingen die antisemitischen Bilderbogen, diese ärgerliche Verfindigung gegen den guten Geschmack und die Sitlichkeit sind „Gegenstände, welche nach Art der Darbietung geeignet sind, in sittlicher Beziehung Anstoß zu erregen oder einen verderblichen Einfluß auf die Phantasie der Zuschauer, namentlich der Kinder auszuüben und die schon ohnehin zunehmende Verrohung des Gemüths noch mehr zu fördern.“ Nicht vergessen wollen wir auch, auf die Annoncen unsittlichen Inhalts in den Spalten der gestimmungstüchtigen Blätter hinzuweisen; auch hier finden die Kämpfer gegen die Unsitlichkeit ein reiches Feld ihrer Thätigkeit, wenn sie verhtilen wollen, daß die schon ohnehin zunehmende Verrohung des Gemüths noch mehr gefördert wird.

In welcher zynisch frechen Weise bürgerliche Subelitäten, Buchhandlungen und Kolportage durch Verdrehung und Verschlei von Schriften unsittlichen Inhalts, die die Verrohung des Gemüths fördern und einen „verderblichen Einfluß“ auf die Phantasie der Leser ausüben, geht aus einem uns vorliegenden Verzeichnisse beschlagnahmter Schriften hervor. Die baselbst angeführten Titel können wir aus pressgesetzlichen Gründen nicht vollständig auflisten und müssen es deshalb unseren Lesern überlassen, sich die durch Punkte angezeichneten Worte selbst zu ergänzen. U. a. ist verboten: „Geheimnisse eines Hotels“ oder „eine Nacht der . . .“, „Jugendbetrübungen von Lascivus“, „Enthüllte Geheimnisse der Liebe und Ehe“ usw.

Dieses Verzeichniß gestattet einen Einblick in jene Welt, die in gewissen Kreisen gelebt wird, aber in unserer Buchhandlung nicht käuflich ist. Auch hat solche Subelwerke kein Arbeiterblatt empfangen — und Sozialdemokraten verabscheuen diese Welt. Sie überlassen dieses „Vergnügen“ den berufsmäßigen Kämpfern für „Religion, Sitte und Ordnung“, in deren Kreisen man wohl auch die „zunehmende Verrohung des Gemüths“, die nicht mehr gefördert werden soll, in erster Linie feststellen kann.

Nachrichten aus der Provinz.

Merseleben. (Revision der Schulen). Am Dienstag wurde hierfürs begonnen mit der Revision der hiesigen Schulen, zu deren Vornahme Herr Schultat Jenecky aus Magdeburg hier eingetroffen ist. Dem genannten Herrn sind die höheren Schulen, die Mittelschulen und die Volksschulen unterstellt.

Burg. (Falsches Geld.) Seit einiger Zeit kullern hierfals falsche Thalerscheide, die sehr geschickt nachgemacht sind. In den letzten Tagen wurden nun auch Falschnoten von anderen Geldsorten entdeckt. So finden sich bereits falsche Zwei- und Fünfmarkstücke in den Händen der Polizei. Es ist deshalb bei der Einnahme von Geld die größte Vorsicht geboten und liegt es im eigenen Interesse, wenn jedermann, der ein solches Geldstück vereinnahmt, sofort der Polizei Mitteilung davon macht.

Burg. (Kleinbahn von Biesar bis Benglow.) Am Dienstag beschäftigte sich der Kreis-Ausschuß mit der Weiterführung der Kleinbahn von Biesar bis Benglow, die wegen Terrainschwierigkeiten seiner Zeit unterbleiben war. In der letzten Zeit haben sich aber die Besitzer, welche früher kein Land zur Weiterführung der Bahn hergeben wollten, von deren Notwendigkeit überzeugt, so daß nun der Weiterführung der Bahn nichts mehr im Wege steht. Mit dem Bau wird wahrscheinlich schon im Frühjahr begonnen werden.

Burg. (Obstbauverein.) Von einer Anzahl Personen aus allen Ständen, die am Dienstag abend hier zusammengetreten waren, wurde die Gründung eines Obstbauvereins beschlossen. Da sich die sämtlichen Anwesenden bereit erklärten, dem Verein beizutreten, ist begründete Aussicht vorhanden, daß der Verein bestehen bleibt und seine Aufgabe, den hiesigen Obstbau zu fördern, durchführen kann.

Weichenfels. (Neue Kohlenlager.) Zwischen Wlady und Gawnitz wurden umfangreiche Kohlenlager entdeckt. Die Bohrungen sind durch einen Herrn aus Dresden veranlaßt worden, der sich auch schon durch Kauf in den Besitz der Vändereien gesetzt hat. Der Abbau wird demnächst begonnen werden.

Nachrichten aus dem Reiche.

Verenburg. (Entsprungener Geisteskranker.) Aus der hiesigen Heilanstalt entsprang am Dienstag ein Kranker. Da sein Verschwinden bemerkt blieb, gelang es ihm, die Saale zu erreichen und in derselben seinem Leben ein Ende zu machen. Der Leichnam wurde bald darauf gefunden.

Leipzig. (Schwerer Unglücksfall.) Beim Anbringen eines Blühableiters kürzte heute Vormittag ein 21 Jahre alter Schlosser durch das Dach des Maschinenhauses einer Fabrik in Plagwitz auf die im Gange befindliche Maschine. Er wurde mehrere Male herumgewirbelt vom Schwungrad derselben und dann durch ein Fenster in den Hof geschleudert, wo er tot liegen blieb.

Eine Glendstatisit.

Das Asyl für Obdachlose in Berlin ist trotz der milden Witterung im Januar von 51 464 Personen (darunter nicht ganz 1000 Frauen) benutzt worden; davon wurden 74 den Krankenhäusern und nahezu 500 Personen der Polizei überwiesen. Im städtischen Obdach befanden sich am 1. Januar 38 Familien (mit 88 Personen), sowie 84 Einzelpersonen; am 1. Februar betrug der Bestand 29 Familien (mit 83 Personen) und 62 Einzelpersonen.

Wie würde es in Magdeburg ausfallen, wenn die Obdachlosen, Hungernden und Frierenden in einem Asyl für Obdachlose und in Warmhallen gezählt werden könnten — leider hat Magdeburg derartige Stätten nicht aufzuweisen.

In der Synagoge.

Ueber einen schweren Unglücksfall wird der Volkszeitung aus Warschau telegraphiert: Ein entsetzlicher Unglücksfall wird in Byznecioi (Gouvernement Grodno) gemeldet. In

der dortigen Synagoge wurde gestern bei Abend starker Beteiligung eine Gedächtnisfeier für den verstorbenen Rabbiner abgehalten. Der überfüllte hölzerne Frauendach stürzte plötzlich ein; es entstand eine große Panik und alles drängte nach dem Ausgang. Hierbei wurden zwölf Frauen, fünf Männer und drei Kinder zu Tode erdrückt, während viele Männer und Frauen schwer oder leicht verletzt wurden. Die Synagoge wurde von der Polizei bis auf Weiteres geschlossen.

Gerichtliche Urteile.

Randgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Wilhelm Blume zu Langenweddingen, geboren 1866, stieß am 21. November 1897 abends auf der Dorfstraße einen andern Arbeiter zu Boden, so daß er eine blutende Verletzung am Hinterkopf davontrug und bedrohte den zweiten, der ihm deswegen Vorwürfe machte, mit Totschlag. Der Angeklagte wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Schuhmachermeister Friedrich Kempert in Halberstadt, geboren 1871, beschäftigte in der Zeit vom 31. März bis 6. Juli 1897 hierfals einen Gesellen, dem er wöchentlich 20 Pf. vom Lohn als Krankentassenbeitrag abzog, aber nicht ablieferte, sondern das Geld für sich behielt. Der Angeklagte wurde wegen Vergehens gegen das Krankentassengesetz mit 15 Mark Geldstrafe ev. 8 Tagen Gefängnis belegt.

Der Arbeiter Franz Andrejewsky zu Frohe, geboren 1877, kam in der Nacht zum 25. Dezember 1897 angeunken in die Arbeiterlaserne und forderte vom Kassator unter Drohungen, er solle aufstehen und Licht anzünden. Als dies geschehen war, mischte sich ein Dritter ein und forderte Ruhe, worauf ihm der Angeklagte fünf Messerstiche in den Kopf versetzte. Der Gerichtshof erkannte auf neun Monate und eine Woche Gefängnis.

Militärische Nachrichten.

In die Festung Wesel überführt wurden 9 Mann des 16. Infanterie-Regiments in Köln, die in Gemeinschaft mit 7 anderen Kameraden vor einiger Zeit ihren Stubenältesten überfallen und schwer mißhandelten. Wie noch Erinnerung sein dürfte, übete bei dieser Gelegenheit der Stubenälteste in der Nothwehr einen der Angreifer durch einen Stich mit seinem Seitengewehr. Die übrigen 6 Teilnehmer an der Schlägerei werden in diesen Tagen in die Festung eingeliefert werden.

Der frühere Feldwebel Bartelt von dem in Meisse garnisonierenden Pionierbataillon Nr. 6, der seine Frau erschossen hatte und deswegen vom Kriegsgericht zu 7 1/2 jährigem Zuchthaus verurteilt worden war, ist nunmehr, nachdem er 4 1/2 Jahre in der Strafanstalt zu Ratibor verbüßt hat, begnadigt und auf freien Fuß gesetzt worden.

Gesetzeskunde.

Haushaltungen, die Tischgänger oder Zimmermieter gewerbmäßig aufnehmen, zählen nach neuerer Entscheidung zu den Gastwirtsgerben und sind gleich diesen verpflichtet, für ihre Angestellten (Köchin, Stubenmädchen, Hausdiener und dergl.) Beiträge zur Ortskrankenasse zu entrichten. Die Verwendung von Beitragsmarken zur Invaliditäts- und Altersversicherung genügt allein nicht. In verschiedenen Teilen des Reiches finden gegenwärtig behördliche Ermittlungen nach solchen Haushaltungen dieser Art statt, die sich bisher der Krankenversicherungspflicht entzogen haben. Auch in Magdeburg sind diese behördlichen Ermittlungen eingeleitet worden.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Zu der am Sonntag in Westerhilsen bei Herrn Wille stattfindenden Versammlung werden die Parteigenossen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Speziell die Parteigenossen von Salze wollen alle erscheinen, da dortselbst die Kandidatenfrage zur Gemeindevetretung erledigt werden soll. Wesentlich wollen die Salzer Saalinhader von uns Sozialdemokraten nichts wissen, und sind wir deshalb gezwungen, uns in Westerhilsen zu versammeln.

Freie Religionsgesellschaft. Sonntag fällt der Vortrag aus **Arbeiterradfahrer.** Sonntag, den 13. d. M., bei günstigen Wetter Radtour. Abfahrt von der Citabelle.

Arbeiterradfahrer. Sonntag, den 13. d. M., nachm. 5 Uhr, öffentliche Versammlung im Dreikaiserbund.

Sonnabend, 12. Februar:

Central-Verband der Konditoren. Versammlung bei Seibe, Schrot-dorferstraße 18.

Unterstützungsverein der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg. Sitzung der Arbeitsnachweiskommission im Vereinslokal. — **Glas- und Berufsgenossen, Hagelsitz Magdeburg.** Versammlung abends 9 Uhr bei Seebold, Brauneßtr. 3.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer, Filiale Neustadt. Bahlabend bei Matthias, Breitenweg 110.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. Mitglieder-Versammlung Stammer, Draunfweilgasse.

Sonntag, 13. Februar:

Centralkrankenasse der Tischler, Hagelsitz Burg. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Jesse, Holzstr. 2.

Stadt-Theater.

Hans Hudelein (Schwan in drei Akten von D. Blumenthal) gelangt Sonntag nachmittag zu Keinen Preisen zur Aufführung. Abends: **Indine.** Nachdem: Phantastien im Bremer Katteller.

Briefkasten.

M. D., Subenburg. Wenn die Eltern das Jawort nicht geben, müssen sie warten, bis beide Teile ehemündig sind. Ist die Frau 24 und der Mann 25 Jahre alt, wird die Ehe auch geschlossen ohne Zustimmung der Eltern.

Eingegangen: Bericht aus Borne.

Verichtigung. In unserer Nummer über die letzte Sitzung der Stadtverordneten haben sich einige Fehler eingeschlichen. Es wurde nicht, wie irrthümlich behauptet wurde, Herr Comte, sondern Herr Ende zum Stadtrat gewählt, außerdem wurde nicht die Anschaffung eines Krankentragens beschlossen, sondern der Wagen der Desinfektionsanstalt, welcher bisher durch Menschen gezogen wurde, soll in Zukunft durch ein Pferd gezogen werden. Um diese Umwandlung vorzunehmen, wurden 1000 Mark bewilligt.

Konfirmanden-Anzüge

schwarz, blau und braun.




Größte Auswahl. — Garantie für tadellofes Passen. Sauberste Verarbeitung. — Billigste „Beste Preise“.

Konfirmanden-Anzüge aus solidem Buckskin . . . 7 1/2 **Mt.** und 10 1/2 **Mt.**

Konfirmanden-Anzüge aus haltbar. Diagonal . . . 12 **Mt.** und 13 1/2 **Mt.**

Konfirmanden-Anzüge aus guttem Satintuch . . . 15 **Mt.** und 16 1/2 **Mt.**

Konfirmanden-Anzüge aus Cheviot, Mächener Rammgarn, Tuch-Rammgarn, Pique-Rammgarn **9 Mt.,** 12 Mt., 14 Mt., 18 Mt., 20 Mt., 22 1/2 u. 24 Mt.

Zur besonderen Beachtung! Beim Einkauf eines Konfirmanden-Anzuges gebe ich einen eleganten weichen Konfirmanden-Hut gratis als Zugabe.

Knaben-Cheviot-Anzug in blau, braun und rot mit doppeltem Einfas 2 Mt. 98 Pfg.

Herrn-Jadett-Anzüge in allen modernen Farben, elegant sitzend, 12 Mt., 15 Mt., 18 Mt., 20 bis 30 Mt.	Herrn-Frühjahrs-Heberzieher 8 Mt., 12 Mt. bis 25 Mt.	Herrn-Rot-Anzüge 18 Mt., 20 Mt. bis 35 Mt.	Herrn-Weinkleider 2 Mt., 3 Mt. bis 9 Mt.
Jünglings-Jadett-Anzüge 5 Mt., 7 Mt. bis 12 Mt.			

Arbeits-Anzüge für Schlosser, Maurer, Zimmerleute in vorzüglichsten haltbaren Stoffen zu fabelhaft billigen Preisen.

Selmar Dessauer

Breiteweg 160 Magdeburg Breiteweg 160

Burg.

Sonnabend, den 12. ds. Mts., abends 8 Uhr

im Hofjäger

Große öffentliche Gewerkschaftsversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Theod. Glocke-Berlin.
2. Bericht des Gewerkschaftskartells.
3. Verschiedenes.

Burg. Maskenball Burg.

Sonnabend, den 19. Februar

im Hofjäger

veranstaltet von der „Freien Turnerschaft“.

In voraus sind Karten zu haben bei den Herren G. Drechsler und Heinecke, Am Markt, Naturbe, Untermhagen, Spangenberg, Breiter Weg, Erzhmann, Franzosenstraße, und im Hofjäger.

Entree 30 Pfennig. Saalöffnung 7 Uhr.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Der Vorstand.

Achtung.

Der Centralverband der Zimmerer Deutschlands

Zahlstelle Magdeburg

veranstaltet am 10. Februar 1898 im Saale des „Dreikaiserbundes“, Große Storchstraße Nr. 7, sein **Stiftungsfest**, bestehend in Ball.

Für Unterhaltung während der Kaffeepause ist bestens gesorgt. — Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Hierzu ladet ein **Das Komitee.**

J. U. Ernst Wahn.

Burg. Möbel

in jeder Golaart, Särge in allen Preislagen empfiehlt

M. Stollberg, Mühlstr. 37.

Zu kaufen gesucht: Keineres Klotzes Materialwarengeschäft mit Bier- und Schnapskonzession. Off. n. Ang. d. Umf. u. Preises u. B 68 a. d. Exped. d. Bl.

Fr. n. B. (W. B. K.) Pfeifersb. II, Meyer. Frbl. möbl. Zimmer zu verm. Budau, Wanzlebenstraße 13, Wwe. Deutschmann.

Ich nehme hiermit die ausgesprochene Beleidigung gegen Frau **Vertha Behne** zurück und erkenne dieselbe Person für ein anständiges und solides Mädchen. [64]

Karl Heinecke.

S. Levy

vorm. S. Gottfeld

Sudenburg, Br. Weg 41

empfehlen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Barthenthemden

Normalhemden u. Hosen

Blusen.

Ferner zu jedem annehmbaren Preise

Einen Posten

Damen- und Mädchenkapotten.

Grosse öffentliche Versammlung

sämtlicher Mitglieder

aller Ortskrankenkassen Magdeburgs u. der Vorstädte

am Sonntag, den 13. Februar 1898, nachmittags Punkt 3 Uhr

im Luisen-Park, Spielgartenstraße 1c.

Vortrag über:

Die Rechte und Pflichten der Arbeiter in der Krankenversicherung.

Referent: C. Haserkorn - Leipzig-Volkmarzdorf.

Nachdem: Freie Besprechung.

Inbesondere werden die Vorstände sämtlicher Kassen, sowie die Herren Arbeitgeber und Aerzte freundlichst eingeladen.

NB. Da die Versammlung um 6 Uhr beendet sein muß, bittet um frühzeitiges Erscheinen

Der Einberufer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

(Zahlstellen Magdeburg und Wilhelmstadt und Section der Klempner).

Versammlung

Sonnabend, 12. Febr., abds. 8 Uhr, in der Centralherberge, Kl. Klosterstr.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung.
2. Vortrag des Genossen Wilhelm Haupt über: „Die kapitalistische Produktionsweise und deren Einwirkung auf die Gestaltung der sozialen Zustände.“ - 3. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Tages-Ordnung spricht für die Notwendigkeit des Erscheinens sämtlicher Mitglieder.

Die Ortsverwaltungen.

C. Fuhrmann

Tabak- und Cigarren-Handlung

M.-Buckau, Schönebeckerstraße 18

(früher H. Roosch)

empfehlen: Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabake in vorzügl. Qualität zu billigsten Preisen.

Öffentliche Versammlung

sämtlicher Arbeiterradfahrer Magdeburgs u. Umgegend

am Sonntag, den 13. Februar, nachmittags 5 Uhr

im Drei Kaiser-Bund.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.

20 Sofas und Divans

weder einzeln mit einer Anzahlung von Mark 5 und wöchentlich Abzahlung von Mark 1 an abgeben. 273

S. Osswald

Ulrichstraße 14

1. Etage

gegenüber der Ulrichskirche.

Öffentliche Volksversammlung

für Salbke und Westerhüsen

am Sonntag, den 15. Februar, abends 8 Uhr

im Saale des Herrn Wille, Westerhüsen.

Tages-Ordnung:

1. Zweck und Bedeutung der Gemeinde-Vertretung.
2. Aufstellung von Kandidaten zur Gemeinde-Vertretung für Salbke und Westerhüsen.

254

Luisen-Park.

Montag, den 14. Februar: Grosse Redoute.

Arbeiter-Turn-Verein „Angola“.

Sonnabend, den 12. Februar:

Vergnügen im Gesellschaftshaus zur Krone

bestehend aus:

Schauturnen und Ball.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Anfang 8 Uhr. **Das Komitee.**

Ein gut erhaltenes **Sofa** mit neuem Bezug preiswert zu verkaufen **Fernersleben, Weststraße 6, 1 Treppe.** 257

Nach Bommelli

besteht die Welt schon 78 000 Jahre, und in dieser langen Zeit hat die Menschheit noch nicht begriffen, daß ein reger Stoffwechsel die Krankheiten verhilft. Ein vorzügliches Mittel, den Stoffwechsel zu fördern, sind meine **Wohlbekannt-Dampfbäder.**

Probe-Dampfbad nur 1 Mark gegen Abgabe dieser Annonce.

E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4

105 Stejerant fast sämtlicher Krankenkassen Magdeburgs und Umgegend.

Ausstellung

Alte Ulrichstr. 7.

Schlusstage:

Freitag, Sonnabend und Sonntag.

Um das Interesse für die Kunst zu wecken, soll die Ausstellung der **Kolossal-Gemälde Heinrich Heines letzter Traum, Heine-Denkmal, Félicie, Prinzess Ilse, La sirène moderne** und 36 kleinere Bilder jedem zugänglich gemacht werden. — Zur Erreichung dieses Zieles beträgt der Eintrittspreis an den 3 Schlußtagen Freitag, Sonnabend und Sonntag von morgens 10 bis abends 9 Uhr

10 Pf.

Abends effektvolle Beleuchtung.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 12. Februar 1898.

Benefiz für Herrn Carl Alving.

Romeo und Julia.

Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.

Sonntag, den 13. Februar 1898.

Nachmittags-Vorstellung zu keinen Preisen.

Parquet 1 Mark.

Sans Souci.

Schwank in 3 Akten von Ost. Blumenthal und G. Kadelburg.

Abend-Vorstellung.

Phantastien im Bremer Ratskeller.

Phantastisches Tanzbild, frei nach Hauff, von C. Graeb. Musik von A. Steinmann.

Vorher: **Audine.**

Walhalla-Theater.

Sonnabend, den 12. Februar 1898.

Die Chansonette.

Operette in 3 Akten von Dellinger.

215 Täglich Künstler-Spezialitäten-Vorstellungen.

Cirkus-Theater.

Heute Sonnabend 8 Uhr:

8. Serie

des

Welt-Programms

Luppu

8 fache Sufred.

Phänomenal! Phänomenal! **Gastspiel**

Alice Raymond

Französische Eccentrique-Soubrette.

Eugenie Wermke

Hercule la femme.

Willy Nessmann, Humorist.

Tableaux vivants.

Mary Wetterlé

Konzertsängerin.

Novikoff-Trio

Russ. Gesangs- und Tanz-Terzett.

Taylor Bros

Musikalische Eccentriques.

160 Aschantis 160

u. Javaner 160

in der großen Pantoume.

Von 12 Uhr ab geöffnet:

Gr. Ethnograph.

Schaustellung

Eintritt 50 Pfg.

Kinder und Militär 30 Pfg.

Unsere Leser werden freundlichst ersucht, bei ihren Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, deren Namen haben in der Volksstimme inserieren. Für den Inhalt der Inserate ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich. Preisgünstig verantwortlich August Müller, Magdeburg.

Revolutions-Chronik.

Anno 1848.

Der Herzog von Meiningen beauftragt den Präsidenten des Oberlandesgerichts, Dr. v. Fischern, den Entwurf eines auf Milderkeit und Offenlichkeit gebauten Kriminalprozesses auszuarbeiten. — Im Erzgebirge herrscht grauenhafte Not. Brot ist fast schon ein Lederbissen. Die gewöhnliche Nahrung ist Kleienmehl mit Lampenöl an gemacht und die saule Kartoffel. Aber schon werden von Staatswegen zum Andenken an die Teuerung schwere Medaillen mit des Königs und der Königin Bildnis geprägt, statt mit dem dafür aufgewendeten Gelde den Hungernden zu helfen. — In Breslau finden Hausdurchsuchungen bei mehreren Handwerkern statt. Die Polizei entdekt nur einige verbotene Bücher. — Frankfurter Buchhandlungen und die Redaktionen der politischen Blätter richten an ihre Mitbürger, Gönner und Freunde die innigste Bitte, sie zur Linderung des grenzenlosen Elends in Schlesien mit milden Beiträgen zu unterstützen. — Mit James Fazy verlangen alle Staatsräte in Genf, bis auf einen, ihre Entlassung. „Genfer, gebt acht auf den Uebergang von der Demokratie zum Despotismus!“ ruft das Journal de Genève. — Die französische Deputierten-Kammer nimmt mit 229 gegen 18 Stimmen den Paragraphen der Adresse an, der die Bankette als ungesetzlich verurteilt. Der größte Teil der Opposition enthält sich der Abstimmung. In der Notre-Dame-Kirche findet ein feierliches Totenamt für den großen irischen Agitator O'Connell statt. Pater Jacobaire hält die Rede. Er nennt den Verstorbenen einen von Gott gesandten Mann, dem die Aufgabe ward, Rache für begangene Frevelthaten zu üben. Die Kirche ist überfüllt. Den Freunden O'Connells, die abends bei dem Fürsten Czartoryski versammelt sind, hat die Polizei jede Rede und jeden Trinkspruch unterjagt. —

Das Wachstum der Bevölkerung des deutschen Reiches.

(Siehe nebenstehende graphische Darstellung.)

Auf dem Gebiete der Bevölkerungswissenschaften herrscht bis vor gar nicht allzu langer Zeit noch ein ziemlich undurchdringliches Dunkel. Alle die Faktoren, welche bei der Zunahme oder Abnahme der Bevölkerung in Betracht gezogen werden müssen, waren entweder gar nicht, oder nur zum geringen Teile bekannt, ebenso fehlte es an genauen, statistischen Zahlen, der notwendigsten Grundlagen der Bevölkerungswissenschaften. So konnte es denn kommen, daß das Verhältnis der vorhandenen Nahrungsmittel zu den vorhandenen Menschen sehr oft dazu herhalten mußte, um den Völkern das Gespenst der Uebersättigung vor Augen zu führen, oder aber, was jedoch verhältnismäßig selten vorkam, den Ländern die übermäßige Entvölkerung zu prophezeien.

Die bekannteste Bevölkerungstheorie ist wohl diejenige, welche zwar nicht von Malthus zuerst aufgestellt wurde, aber doch nach ihm benannt wird, die Malthus'sche Bevölkerungstheorie. Malthus war ein englischer Geistlicher, welcher am Ende des vorigen und am Anfange des jetzigen Jahrhunderts lebte. Die große französische Revolution und die durch dieselbe verursachte Flutwelle von Problemen, welche sich über die ganze civilisierte Welt ergossen, veranlaßten Malthus, sich mit dem vornehmsten Problem, dessen Lösung schon so mancher Denker versucht hat, mit dem Studium der sozialen Frage zu befassen. Er glaubte die Lösung dieses Problems in seiner Bevölkerungstheorie gefunden zu haben, welche wir kurz schildern wollen.

Malthus nahm an, daß sich die Menschen schneller vermehren, als wie die ihnen zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel. Er drückte dieses Verhältnis in zwei Zahlenreihen aus, in einer arithmetischen (1, 2, 3, 4, 5, 6 usw.), welche der Zunahme der Nahrungsmittel, und einer geometrischen (1, 2, 4, 8, 16), welche der Zunahme der Menschen entsprechen sollte. Wenn man diese beiden Zahlenreihen vergleicht, ersieht man sofort das Mißverhältnis, welches nach Malthus zwischen den vorhandenen Menschen und den ihnen zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln besteht. Wo 10 Menschen vorhanden sind, siehe nur genügende Nahrung für 8 Menschen zur Verfügung. Malthus schloß aus dieser Theorie, daß dieses Mißverhältnis zwischen Nahrungsmitteln und Menschen nur durch eine vermehrte Sterblichkeit auszugleichen sei. Die Natur wende ein grausames, aber sicher wirkendes Mittel, den Hunger an, um dafür zu sorgen, daß nicht zu viel Menschen geboren würden. Der Hunger sei der Regulator, seine Erscheinungsformen seien: Not, Elend, Krankheiten, Pauperismus, Kriege usw. Nach Malthus sind also alle Erscheinungen sozialer Not auf die Thatfache zurückzuführen, daß zu viel Menschen vorhanden sind.

Diese Theorie hat sehr lange ihre Herrschaft behauptet und einen sehr großen Einfluß auf die Gesetzgebung und die Wissenschaft ausgeübt. Nichtsdestoweniger ist sie verkehrt, wie uns ein Blick auf die nebenstehende Tabelle, welche allerdings nur Deutschland umfaßt, belehrt. Seit 1816 hat sich die Bevölkerung in Deutschland mehr als verdoppelt, zu hungern aber braucht niemand in Deutschland, wenn alle die Güter, die uns zu Gebote stehen, nur gleichmäßiger verteilt wären. Wenn heute bei uns große Mengen Menschen hungern und darben, während auf der andern Seite ein kolossaler Ueberschuß vorhanden ist und alle Speicher und Vorratsräume gefüllt sind, dann kann man diese Erscheinungen nicht darauf zurückführen, daß zu viel Menschen

vorhanden sind. Not und Elend sind soziale Erscheinungen und bei einer besseren, gerechteren Ordnung der Dinge, wie sie der Sozialismus erstrebt, können alle Menschen genügend ernährt werden.

Die nebenstehende Tabelle ist aber auch noch in anderer Beziehung interessant, sie lehrt uns die unaufhaltsame Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat. Immer geringer wird die Zahl der Bewohner des flachen Landes und immer stärker die Bevölkerung der Städte. Wenn in der angezogenen Tabelle noch 69 Prozent der Bevölkerung als Landbevölkerung gezählt werden, dann kommt dieses daher, daß die Einwohner sämtlicher Städte unter 10 000 Einwohnern als Landbevölkerung bezeichnet werden. Es giebt aber auch Städte mit weniger als 10 000 Einwohnern, in welchen eine hochentwickelte Industrie zu finden ist. Wenn wir dieses in Betracht ziehen, dann müssen wir zu dem Schlusse kommen, daß Deutschland ein Industriestaat ist, in welchem mindestens die Hälfte aller Einwohner von der Industrie abhängt. Dieses darf nicht vergessen werden gegenüber den beutegierigen Ostelbiern, welche mit der Präntension auftreten, als sei Deutschland nur eine Domäne der Junker und Junker-geossen. Deutschland ist kein Agrarstaat mehr, es ist ein Industriestaat und muß dementsprechend sich auch in wirt-

in der Gruppe der gemischten Berufe unsere Liste mit 788 Stimmen gegen 981 Stimmen, die auf die vereinigten Gegner fielen. Bemerkenswert sei, daß unsere Liste gegenüber der vorausgegangenen Wahl diesmal 500 Stimmen mehr zu verzeichnen hatte. —

Die Generalversammlung des Verbandes der Werftarbeiter nahm in der Sitzung vom 7. Februar den Geschäftsbericht des Vorstandes entgegen. Demselben ist zu entnehmen, daß die Zahlstellen von 7 auf 18 gewachsen sind und gegenwärtig die Mitgliederzahl 3334 beträgt. Der Agitation haben sich vielfach Hindernisse entgegengestellt, da Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes den Anschluß der Werftarbeiter an ihre Organisation befürworteten. Der Klassenbericht weist folgende Zusammenstellung auf. Einnahmen: Von den Zahlstellen 2717,45 Mark; an Beiträgen für die Generalkommission 401,15 Mark; für gelieferte Utensilien 141,55 Mark; zur Deckung der Unkosten der vorjährigen General-Versammlung 147,24 Mark; für Streikunterstützung 131 Mark; zur Deckung der Schulden 9051,40 Mark; dazu der Bestand am 1. Januar 1897 mit 207,16 Mark, ergibt eine Gesamteinnahme von 12795,95 Mark. An Ausgaben sind zu verzeichnen 11282,52 Mark. Der Bestand am 1. Januar d. Js. betrug 1514,43 Mark, die Klassenbestände der Filialen, ausschließlich Gaarden, 4992,92 Mark, Gesamtbestand am 1. Januar d. Js. 6514,35 Mark.

Bei der **Tüpferei-Berufsgenossenschaft** wurden im Jahre 1897 951 Unfälle angemeldet und davon 166 als entschädigungsberichtig anerkannt. Im Jahre 1896 waren nur 116 Unfälle entschädigungsberichtig. Entschädigt wurden die Unfälle des Jahres 1897 nach vorläufiger Schätzung mit 154 312,35 Mark gegen 143 012,35 Mark im Vorjahre. 1896 kamen also auf einen Unfall 1232 Mark Entschädigung, 1897 nur 929 Mark. Zur Erklärung dessen wird angeführt, daß eine große Anzahl Unfälle nur geringfügige Verletzungen und dementsprechend niedrige Entschädigungen im Gefolge gehabt hätten. Die Verwaltungskosten betragen im letzten Jahre 43 000 Mark, also fast 25 Prozent der Entschädigungssumme. —

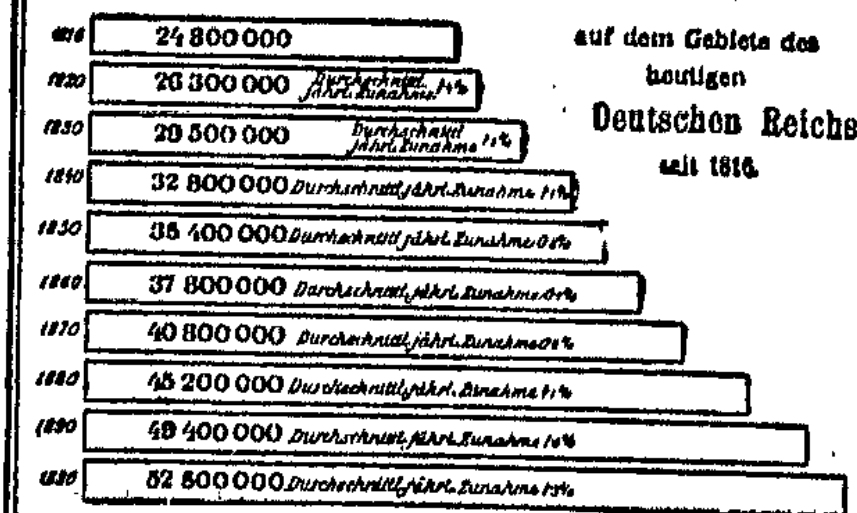
Eine gute **Fabrikinspektion** ist nur möglich, wenn die Fabrikinspektoren von den Arbeitern selbst unterstützt werden. Vielfach getrauen sich diese aber leider nicht, die Wahrheit über die Zustände in den Betrieben zu sagen, um es mit den Unternehmern nicht zu verderben. Das wird von den Gegnern der Bervollkommnung des Fabrikinspektors natürlicherweise bestritten, es bleibt aber nichtsdestoweniger wahr. Das Nürnberger Arbeitersekretariat, dem unser Genosse Segitz vorsteht, ist in der Lage, hierfür ein paar neue drastische Beispiele anzuführen. Eine jugendliche Arbeiterin legnete dem Inspektor gegenüber, über die gesetzliche Zeit hinaus beschäftigt worden zu sein. Als sie bald darauf entlassen wurde, erschien sie auf dem Sekretariat und teilte mit, daß sie vom Vorarbeiter gezwungen wurde, die Wahrheit zu verschweigen. In einer Tischler-Werkstätte verunglückten drei Arbeiter in kurzer Zeit an einer Säge, erst dann ließ sich der Unternehmer herbei, die erforderlichen Schutzvorrichtungen anzubringen. Inzwischen hatte das Arbeitersekretariat den Aufsichtsbeamten ersucht, den Betrieb zu besuchen. Die Arbeiter erklärten dem Beamten, daß die Schutzvorrichtungen schon vorhanden gewesen, als sie verunglückten. Als sie aber später entlassen wurden, kamen sie aufs Arbeitersekretariat und berichteten, daß sie dem Beamten die Unwahrheit gesagt hatten und daß die erlittenen Unfälle die Folge des Mangels an Schutzvorrichtungen waren. —

Die geplante Beschränkung des Koalitionsrechtes und die Hirsch-Dunckerianer.

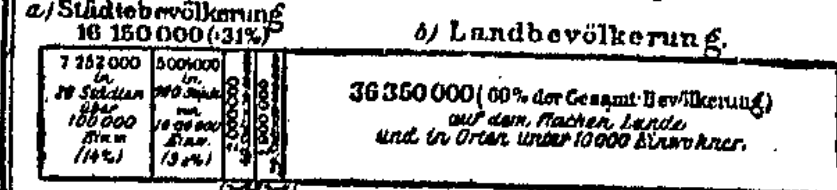
Der Posadowsky'sche Erlaß und die geplante Rückwärtsrevidierung des Koalitionsrechtes bringt selbst die lamunfrommsten Gemüter in Aufregung. Auch die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine machen Front gegen denselben und verteidigen ihr Koalitionsrecht. Sie haben eine Petition an den Reichstag abgezeichnet, in welcher sie eine weitere Ausgestaltung des Koalitionsrechtes verlangen, außerdem haben sie sich auch schon in Versammlungen mit dieser Angelegenheit befaßt. In einer Versammlung in Berlin referierte der Anwalt der Gewerkvereine, Herr Dr. Max Hirsch, der unter anderem folgendes ausführte: „Die heutige Politik der Regierungen sei gegen die Arbeiter gerichtet; die Regierungen seien unglücklicherweise selbst die größten Arbeitgeber und fühlten sich daher als die natürlichen Verbündeten der großen Unternehmer. Es sei nicht zu verfeinern, daß bedauerliche Ausschreitungen vorgekommen seien. Das seien aber nur Ausnahmen. Wenn ein Mann wie König Stamm vom Schutze der Arbeitsfreiheit spreche, so wisse man nicht, ob man das mehr dreist als lächerlich nennen solle. Ohne Unterschied der Parteistellung müsse einmütig gegen die neuesten Pläne wieder die Arbeiterrechte protestiert werden. Die Ausschreitungen haben bisher nicht durch Strafen verhindert werden können, man gebe den Arbeitern bessere Zustände, die Gelegenheit, durch Selbsthilfe sich mehr Bildung, Sittlichkeit und Wohlstand zu erringen, und die Ausschreitungen werden aufhören. Schwere Kämpfe stehen uns bevor, wir fürchten sie nicht, so lange wir einig sind. Bei den nächsten Wahlen werden die Arbeiter in erster Linie fragen: Wer ist für das Koalitionsrecht der Arbeiter?“

Von den eingeladenen Reichstagsabgeordneten war nur ein einziger zu der Versammlung erschienen. Es war dieses der Brauereidirektor Häfcke, welcher sich in sehr energischer Weise gegen jede Verschlechterung des Koalitionsrechtes aussprach und seinen Standpunkt folgendermaßen begründete:

Wachstum der Bevölkerung.



Verteilung der Bevölkerung.



Bewegung der Städte- und der Landbevölkerung seit 1880

Jahr	Städtebevölkerung	Landbevölkerung	Städtebevölkerung in % Gesamtbevölkerung	Landbevölkerung in % Gesamtbevölkerung
1880	11 300 000	35 500 000	24%	76%
1890	18 300 000	36 900 000	29%	71%
1897	26 350 000	56 150 000	31%	69%

Kartogr. Anst. v. G. Freytag & Berndt, Wien

schafspolitischen Beziehung entwickeln. Wenn es gegenwärtig scheint, als seien die Krant- und Schlotjunker nur allein maßgebend, dann wollen wir nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß dieses Regime nicht von langer Dauer sein kann. Wo Industrie und Industriearbeiter sind, da sind auch Sozialdemokraten, die dafür sorgen werden, daß die Bäume dieser Herren nicht in den Himmel wachsen. —

Aus der Parteibewegung.

Die **Veröffentlichung der Parteiabrechnung** für den Monat Januar hat sich um einige Tage verzögert, da Genosse Gerisch von der Agitationsreise in seiner Wahlkreise krank zurückgekehrt ist und recht dringend ein paar Tage der Erholung bedarf. Die Abrechnung wird in nächster Zeit erfolgen. — Die Arbeiterbewegung in Speyer hat durch den **Tod des Cigarrenarbeiters Karl Schmidt** einen schweren Verlust erlitten. Er stand immer seinen Mann, wenn es galt, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Von der großen Beliebtheit, deren er sich erfreute, zeugte auch das Beispiels. Weit über anderthalb Tausend Personen folgten dem Sarge. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Differenzen zwischen der Firma Voß u. Fischer in Marbach und deren Arbeiter sind durch Vermittlung des Vorsitzenden des Deutschen **Holzarbeiter-Verbandes**, Herrn Kloss, beigelegt. Die Absicht der Einführung der sogenannten Tageszettel, die die Ursache des Ausstandes bildete, ist aufgegeben worden und haben am Sonnabend sämtliche Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. — Bei der **Gewerbegerichtswahl** in Krefeld unterlag

Das Bestreben der Nichtbestehenden, ihre Lage zu verbessern, sollte eigentlich selbstverständlich sein. Es giebt viele, die dieses Recht den Arbeitern zwar zubilligen, in der Praxis es aber illusorisch zu machen suchen. Für die Arbeiter geht es um ein wichtiges Recht. Wenn es ihnen genommen werde, müßten sich die Verhältnisse der Arbeiter verschlechtern. Daher müsse man unter jetzigen industriellen Verhältnissen sich kein verderblicheres Bestreben denken, als die Beschränkung der Arbeiterrechte. Es handele sich zwar erst um eine Anfrage. Die Gefahr liege aber nahe, daß daraus ein Gesetz werde; durch die Erlasse seien die Verwaltungen, besonders aufmerksam gemacht, in den oberen Regionen jetzt ein anderer Wind wehe. Von der Auslegung der Verwaltungsbeamten hänge die Ausübung des auf sehr schwache Füsse gestellten Koalitionsrechtes ab. Wenn die Beamten von den möglichen Beschränkungen Gebrauch machen wollten, bleibe wenig vom Koalitionsrecht übrig. Die Arbeitgeber bestrafen desfalls nicht, denn sie sind in der Lage sich in kleineren Kreisen auszudrücken. Sie besitzen das Kapital, dem die Arbeiter nur ihre Masse entgegenstellen können. Er selbst habe oft mit den Arbeitern im Kampfe gestanden. Auch die Arbeiter können ungerechte Forderungen aufstellen. Es komme nur darauf an, daß man sich bereit finde, mit den Arbeitern zu verhandeln. Die Zahl der Ausschreitungen sei verschwindend gegenüber der großen Zahl der Streiks. Gegen wirkliche Ausschreitungen gebe es hinreichende Bestimmungen. Es frage sich sogar, ob diese nicht zu weitgehend sind, weil sie die Arbeitgeber nicht in demselben Maße treffen. Wie häufig suche man die Arbeiter von ihren Verträgen abzuhalten! Es sei ihm peinlich, als Arbeitgeber gegen Arbeitgeber öffentlich zu sprechen. Er halte sich deshalb sehr zurück. In der wichtigen Frage des Koalitionsrechtes müsse er sich aber über das Gefühl der Zurückhaltung hinwegsetzen: die Regierungen sollten sich hüten, durch derartige Maßnahmen gegen Arbeiter diejenigen, welche noch keine Sozialdemokraten sind, in das Lager der Sozialdemokratie zu treiben. Er glaube nicht, daß sich ein Reichstag für diese Beschränkungen finden werde. Die Arbeiter müssen aber fest zusammenstehen und sorgen, daß alle Angriffe auf ihre Rechte abprallen. Diese Rede läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und der stürmische Beifall, welcher ihr von Seiten der lammfrommen Hirsch-Dunderianer gespendet wurde, sollte selbst dem Herrn Grafen Posadowsky zu denken geben.

England.

Aus Moskau wird dem Vorwärts geschrieben: Auf der Baumwollwebererei von Hübner in Moskau, welche 3000 Arbeiter beschäftigt, ist nach zweiseitiger Dauer ein Streit mit Erfolg beendet worden. Die Arbeiter fanden, daß die Lohnfragen in dem von der Fabrikdirektion gemachten Anschlag zu niedrig bemessen waren. Der Fabrikinspektor nahm für die Arbeiter Partei und so wurde den Wünschen der Arbeiter entsprochen. Ueber den Streit in Swanowo-Wohnessen ist noch nachzutragen, daß derselbe zwei Wochen nach seinem Anfang mit einem teilweisen Erfolge der Arbeiter beendet worden ist. Die Zahl der Festerstage, die auch als Ruhetage für die Arbeiter gelten, ist erhöht worden, auch ist die Arbeitszeit an Vorabenden der Festerstage verkürzt worden. Die Arbeiter hielten sich bis zum Ende standhaft und besonnen, obwohl es an Provokationen nicht fehlte. Arbeiter-Verfassungen waren absolut unmöglich gemacht.

Aus Handel und Industrie.

Die Generalversammlung der Wagenbau-Anstalt und Waggonfabrik für elektrische Bahnen Busch in Hamburg beschloß Erhöhung des Kapitals auf 1 1/2 Millionen Mark durch Ausgabe von 500 000 Mark Aktien, welche von der Dresdener Kreditanstalt zu 105 Prozent übernommen werden und von dieser den Aktionären zu 110 Prozent anzubieten sind. Begründet wird der Antrag damit, daß von den Gesellschaften Kummer u. Co. und Schudert große Bestellungen vorliegen und daß auch die Baukener Abteilung für Dampfspritzpumpen gut beschäftigt sei. Die Generalversammlung der Berliner Brotfabrik genehmigte die 11prozentige Dividende, sowie die für Neuanrichtungen der Mühle beantragte Kapitalerhöhung um 300 000 Mark. Die neuen Aktien sollen mit Dividendenrechten ab 1. Januar n. F. den bisherigen Aktionären, und zwar auf je 6 alte Aktien à 600 Mark eine neue à 1200 Mark zum Kurse von 110 Prozent zugänglich 2 Prozent für Stempel usw. zum Bezüge gestellt werden. Die ursprünglich beantragten Ausgabe von jungen Aktien zu 133 1/3 Prozent wurde aus Steuer- rücksichten abgelehnt. Bei den Harbter Kohlenwerken haben sich die Preis-Verhältnisse und Absatzverhältnisse weiter günstig gestaltet. Die Förderung an Rohkohle betrug vom 1. April bis 31. December 1897 2 618 285 Hektoliter gegen 2 242 110 Hektoliter in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres, also mehr 346 125 Hektoliter. Der Rohkohlen-Abfluß betrug 936 146 Hektoliter gegen 715 815 Hektoliter im Vorjahre, also mehr 220 331 Hektoliter. Die Briquettabritation stellte sich auf 899 500 Centner gegen 850 500 Centner im Vorjahre, mithin mehr 49 000 Centner. Der Briquettabfluß stellte sich auf 935 595 Centner gegen 867 548 Centner im Vorjahre, mithin betrug er mehr 68 047 Centner. Um der fortgesetzt sich steigernden Nachfrage nach Briquets zu genügen, ist sich die Verwaltung des Werkes dahin schlüssig geworden, eine neue Briquettabritation zu errichten und zur Deckung des dadurch erhöhten Kohlenbedarfs einen neuen Schacht niederzubringen. Ueber die Beschaffung der hierzu erforderlichen Kapitalien werden die Aktionäre demnächst Beschluß zu fassen haben. Die Hamburg-Südamerikanische Dampf- schiff- Gesellschaft schlägt 12 Prozent Dividende vor gegen 10 Prozent im vorigen Jahre. Die Gerather Kammgarnspinnerei in Wöden schließt im 1897 mit über 300 000 Mark Unterbilanz ab, während im Vorjahre aus 140 374 Mark Gewinn auf das

Kapital von 8 Millionen Mark 4 Prozent Dividende verteilt wurden.

Die getrennten Verkaufsräume.

Zum Margarinegesetz schreibt die Neue Berliner Korrespondenz: Am 1. April d. J. tritt § 4 des Reichsgesetzes vom 16. Juni 1897, betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln in Kraft. Dieser Paragraph enthält die Vorschrift getrennter Räume für Aufbewahrung, Verpackung und Festhaltung von Butter und Margarine bezw. Kunstspeisefett. Diese Vorschrift, die sich auch auf Käse bezieht, findet Anwendung auf alle Orte über 6000 Einwohner. In den beteiligten Gewerbekreisen herrscht nun Erregung darüber, daß obwohl wir nur noch wenige Wochen von dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes entfernt sind, der Bundesrat noch immer keine Ausführungsbestimmungen erlassen hat, so daß der Klein- händler gar keinen Anhalt dafür besitzt, wie er dem Gesetze ohne Nachteil entgegen kommen kann. So herrscht z. B. heute noch völlige Unklarheit über den Begriff der getrennten Verkaufsräume. Die einen sagen, es genüge die Herstellung eines besonderen Abteils im Verkaufsort, die anderen behaupten, es müßten zwei besondere Verkaufsorte mit besonderen Eingängen für den Verkauf von Butter und Margarine vorhanden sein. Da nun dem Reichstag ein Antrag liegt auf Aenderung des § 4 des betreffenden Gesetzes vorliegt, dahingehend, nur für Herstellung, Aufbewahrung und Verpackung, nicht aber auch für den Einzelverkauf getrennte Räume vorzuschreiben, so besteht in beteiligten Kreisen der Wunsch, daß dieser Antrag sehr bald zur Verhandlung im Reichstage komme. Man hofft, daß bei dieser Gelegenheit eine authentische Interpretation des Begriffs „getrennte Verkaufsräume“ erfolgen wird, so daß die Verkäufer sich hiernach mit ihren Vorbereitungen in Rücksicht auf die am 1. April in Kraft tretenden Bestimmungen richten können.

Die Frauenpost.

Vor kurzem wandte sich ein Landwirt an die Redaktion der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse mit der Frage, was er wohl thun wünte, um zu verhindern, daß keine Kühe beim Melken statt der Milch Stücke gäben, d. h. statt der Milch eine wässrige Flüssigkeit mit geronnenen Stücken lieferte. Während der Direktor der Tierarzneischule in Hannover, Prof. Dr. Damman, in einer der folgenden Nummern des Blattes dem Fragesteller sachgemäß Rat erteilt, läßt sich ein ostelbischer Mitterquatsbesitzer wie folgt vernehmen: „Stückige Milch ist lediglich die Folge niederträchtigen Melkens. Ihre Kühe werden einfach nicht rein ausgemolken. Einzig wirksames Mittel wäre die Weitzweiser für die Melkweiber, wenn Ermahnungen verfrucht.“ Der schneidige Herr, der diesen schönen Rat erteilt, hat von den sozialen Verhältnissen außerhalb Neupoppendens und dessen nächster Umgebung offenbar keine Ahnung. Undersfalls würde er wissen, daß z. B. in Schleswig-Holstein die „Melkweiber“ sogar einem adeligen Herrn gegenüber, wenn er sie mit der Weitzweiser züchtigen wollte, mit ihren Melkmeiern und Holzpantoffeln nicht bloß berechnigte Nothwehr „markieren“, sondern auch wirksam ausüben würden.

Eine Hebamme war in einen eigenartigen Konflikt geraten. Sie wurde eines Tages zu einer Frau R. gerufen, um dort ihres Amtes zu walten. Nachdem sie gegen drei Stunden bei der Patientin verblieben war, ohne daß die Geburt vor sich ging, erschien ein gewisser M. und bat die Hebamme, seine Ehefrau aufsuchen zu wollen, da diese über eigentümliche Schmerzen klagte; eine Geburt sei aber nicht zu erwarten, sondern dürste erst in vier Wochen eintreten. Nach vielen Bitten beschloß die Hebamme mit Zustimmung der Frau R., sich zu der Frau M. zu begeben. Kaum war sie dort angekommen, so ging bei Frau M. die Geburt vor sich. Da aber Frau M. keine Kinderwäsche besaß, begab sich die Hebamme zu Frau R., um dort Wäsche für Frau M. zu leihen. Als sie jedoch dort ankam, ging auch bei Frau R. die Geburt vor sich. Die Hebamme blieb darauf bei Frau R. und schickte zu einer anderen Hebamme, damit diese Frau M. Hilfe gewähre, was auch geschah. Die Hebamme wurde darauf angeklagt, weil sie verbotswidrig eine Frau in Kindesnöthen verlassen habe. Der Kreisphysikus erklärte, es liege eine große Pflichtwidrigkeit vor, während die Angeklagte um ihre Freisprechung bat, da sie lediglich aus Menschenliebe gehandelt und in eine schwere Pflichtenollision geraten wäre. Die Strafammer sprach auch im Gegensatz zum Schöffengericht die Angeklagte frei, da die Hebamme Frau R. nur auf kurze Zeit verlassen hatte. Gegen diese Entscheidung legte die Staatsanwaltschaft Revision beim Kammergericht ein, welches die Vorentscheidung aufhob und die Sache an die Vorinstanz zurückverwies, da die Hebamme sich von Frau R. auf keinen Fall entfernen durfte, sobald letztere sich in Kindesnöthen befunden habe. (Wolfs-Zeitung.)

Kleine Chronik.

In dem Dorfe Weinsbach bei Dresden begoß sich eine junge Frau nach einem eheähnlichen Zwiß mit Petroleum und verbrannte sich unter dem Fenster des Arbeitszimmers ihres Mannes. Ein Turnverein in St. Jungfer wollte ein Stück aufzuführen, in dem ein Student ein Mädchen küßt. An dieser schreienden Unsitte übernahm der Herr Kaplan bei der Probe Anstoß und suchte die Aufhebung auf alle mögliche Weise zu hinterziehen. Man stelle sich die Freude in der Hölle vor, als ihm das nicht gelang! — Das Kabe- lon von Emden nach Biao ist unterbrochen. Die Fehlerstelle ist vermutlich im Kanal; das Kabele ist wahrscheinlich durch einen schleppenden Anker eines in Sturmnot befindlichen Schiffes zerissen worden. — In Russland wird beabsichtigt, als Unterrichtsgegenstand für Mittelschulen Gesundheitslehre einzuführen. Ein zu diesem Zweck ausgearbeiteter Plan ist bereits mehreren Anstalten zur Begutachtung und Erprobung zugegangen. Ein 98-jähriger Muselman in Trapez- zunt, der von seiner 70-jährigen Frau getrennt lebt, verliebte sich in die jugendliche Gattin seines Nachbarn. Als diese ihn nicht er- harte, suchte er sich mit seiner Frau zu verbinden, wurde aber auch hier abgewiesen. Um sich zu rächen, ermordete er sie beide. — In Petersburg wird die Errichtung einer Universität geplant mit zehn

Fachfakten: Astronomie und Mathematik, Erdkunde, Philosophie und Religion, Politik, Literatur und fremde Sprachen, Kriegs- und Marine- wesen, Landwirtschaft, Technologie, Handelswesen, Medizin. —

Geriichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der schon öfter vorbestrafte Kaufmann Karl Wille hier, geboren 1874, stahl am 14. Juli 1897 aus einer unverschlossenen Fahrradhöhle in der Königgräberstraße ein Fahrrad im Werte von 270 Mark und wurde deswegen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Rutscher Max Müller hier, geboren 1872, fuhr am 27. September 1897 mit einem Möbeltransportwagen in der Großen Mühlenstraße in fahrlässiger Weise darauf gegen einen anderen Tasterwagen, daß einem Schulknaben, den er auf seinem Wagen mitgenommen hatte, die Füsse erheblich gequetscht wurden. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung mit 2 Wochen Gefängnis bestraft.

Der Steinbrucharbeiter David Pinkowski zu Böbky, geboren 1876, entwendete am 3. Dezember 1897 aus der Gemeindeforst einem anderen Arbeiter eine Säge und erhielt wegen Diebstahls im wiederholten Missefalle 3 Monate Gefängnis.

Der Kaufmann Wilhelm Wiemert zu Niegrupp, geboren 1857, hatte sich wegen Untreue zu verantworten. Er benannte einen Entlastungszeugen, dessen Ladung beschlossener wurde.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Schneider Otto Mann hier, geboren 1857, wegen Sittlichkeitsvergehens zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Rutscher B. ist von der Firma Behrens jun. ohne Klünderung entlassen; er verlangt deshalb für vierzehn Tage 35 Mark Entschädigung und ein ordnungsgemäßes Zeugnis. Klünderer sollte auf der Jagd ein Stück Wildfleisch und drei Stückchen Wurst genommen haben. Ersteres fand sich wieder an, letzteres hat er verzehrt. Der Beklagte wird verurteilt, an den Kläger 35 Mark zu zahlen und diesem ein gewünscktes Zeugnis auszustellen. Das Gewerbegericht war der Ansicht, daß Kläger anmahnt, die Wurststücke verzehren zu können. Der Fraiser M. verlangt von der Fahrradfabrik Böller u. Co. 22.81 Mark Restlohn, die ihm, da er 19 Stück Räder verpfusst haben soll, einbehalten wurden. Die Beklagte wird nach dem Klageantrage verurteilt, da nach Ansicht des Gewerbegerichts dem Kläger kein vertretbares Verschulden treffen konnte. Der Arbeiter K. ist von dem Kohlenhändler Lehmann zum 24. v. M. angenommen, aber nicht eingestellt. Kläger beansprucht deshalb für 14 Tage 30 Mark Entschädigung. Kläger und Beklagter einigen sich auf 15 Mark, die letzterer zu zahlen hat. Der Photographengehilfe N. verlangt von dem Photographen Müller für geleistete Ueberstunden 102.03 Mark, welcher Betrag sich durch die erhaltene Weihnachtsgattifikation auf 72.03 Mark ermäßigt. Der Beklagte behauptet, daß es im Photographengewerbe nicht üblich sei, die Ueberstunden zu bezahlen, da man auch in der stillen Zeit dem Personal den Lohn unverkürzt zahle, trotzdem wenig zu thun sei. Von den geladenen Sachverständigen bezahlt der eine die Ueberarbeit, während der andere dieses ebenfalls durch ein Geschenk erledigt. Das Gewerbegericht verurteilt den Beklagten zur Zahlung von noch 35.83 Mark, indem es die Ueberstunden nach dem Tagelohn berechnete, während Kläger dieses mit einem Aufschlage that.

Gingefandt.

Ortskrankenkassen Magdeburgs und Vorstände.

Am Sonntag, den 13. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c, eine öffentliche Versammlung sämtlicher Mitglieder aller hiesigen Ortskrankenkassen statt. Genosse Karl Haeferlorn aus Leipzig-Wolkmarisdorf hält einen Vortrag über „Die Rechte und Pflichten der Arbeiter in der Krankenversicherung.“ Mögen die Genossen allerorts für diese, auf dem Gebiete der Krankenversicherungswesen hochwichtige Versammlung eine rege Agitation entfalten. Da die Versammlung um 6 Uhr geschlossen sein muß, wird um ein frühzeitiges Erscheinen ersucht. Alles nähere Plakate und Anzeigen.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am 5. Februar tagte bei Großthum eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung des Arbeitervereins Magdeburg, die sich außer mit Vereinsangelegenheiten, Durcharbeitung und Ergründung auch mit den Differenzen beschäftigte, die bei der Firma Müller u. Schulz ausgebrochen. Nach dem Bericht des Vertrauensmannes und der beiden Delegierten aus der Lohnkommission, weigert sich die Firma, den festgesetzten Lohn für Montag am Orte zu bezahlen, und zwar deshalb weil angeblich auch die anderen Firmen in der Neustadt dieses nicht thun. Da aus der Versammlung heraus das Gegenteil behauptet wird und das Vorwort der Firma und die von ihr gebrauchten Äußerungen nur als Vorwand zur Lohnreduzierung hingestellt wird, beschließt die Versammlung abermals, die Gemäßigten zu unterstützen und der Firma folgende Punkte vom Arbeitsnachweis zu senden, bis dieselbe erklärt, tarifmäßig bezahlen zu wollen. Ferner wird beschlossen: „Zu Erwägung, daß der Arbeitgeber-Arbeitsnachweis der Kupferstraße bei Seebold, Braunehirstraße, die Organisation ganz immanen schädigt, indem derselbe erweisenermaßen die Stellen der wegen Lohnunterschieden arbeitslos gewordenen sofort wieder besetzt; in fernerer Erwägung, daß es nicht vereinbar ist, daß ein und dieselbe Person die Interessen der Arbeitgeber mit denen organisierter auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehender Arbeiter vertreten kann, beschließt die Versammlung, den Vertrauensmann zu beauftragen, geeignete Schritte einzuleiten, um im Einverständnis mit allen Gewerkschaften gegen den Arbeitgeber-Arbeitsnachweis Stellung zu nehmen.“ Es wird hierauf beschlossen, für die englischen Maschinenbauer die Sammlungen bis Ende dieses Monats fortzusetzen, da noch genügend Arbeitslose zu unterstützen sind. Ein Antrag, eine kombinierte Versammlung mit den Arbeitgebern des Berufs anzubahnen, wird nach eingehender Debatte abgelehnt mit dem Hinweis, daß die Arbeitgeber eher dazu Veranlassung haben als wir.

Groß-Otterleben. Am Sonnabend, den 5. Februar, fand die Mitgliederversammlung der Zimmerer statt. Kollege Koch hielt einen Vortrag über Minimallohn und Maximalarbeitszeit. Referent entledigte sich seiner Aufgabe zur größten Zufriedenheit der Anwesenden. Zum Schluss tadelte Kollege Koch die Laune der Kollegen in Bezug auf den Besuch der Versammlungen. Zu gemeinnützigen Zwecken wurden 30 Mark bewilligt.

Burg. Verein deutscher Schuhmacher, Zahlstelle Burg, Diens- tag, den 15. Februar, außerordentliche Mitgliederversammlung im Hofsinger, Franzosenstraße 43. Tagesordnung wichtig. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. —

Arbeiter-Turnerbund. Sonntag, den 13. Februar, vor- mittags 10 Uhr, Turnstunden des 2. Bezirks des 2. Kreises im Lokale des Herrn Hirschfeld in Divenstedt. —

Sonntagsabend, 19. Februar:

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Zahlstelle Magdeburg-Wilhelmstadt und Sektion der Klempner. Versammlung abends 8 Uhr bei Großh. Nr. 11, Klotterstraße 15-16.

Verein Deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Neustadt). Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur Gemütlichkeit, Schmidstr. 68. Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Bückau. Versammlung bei Westphal (Halla), Dorotheenstraße 14.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Suben- burg. Jeden Sonntag abends nach Hofladen sowie Aufnahme neuer Mitglieder in Mannmanns Lokal, Michaelstraße 16.

Singerverein "Freundesbund" Divenstedt. Jeden Sonntag abends 8 Uhr bei W. Hirschfeld. Gesangslustige Freunde sind will- kommen.

Männer-Turnverein Demsdorf. Jeden Mittwoch und Sonntag abends 8 Uhr Übungsstunde im Gasthof zum Deutschen Kaiser.

Situationsberichte der Gewerkschaften in Magdeburg für das Jahr 1897.

Centralverband der Steinsetzer und Berufsgenossen. Zu Beginn des Jahres 1897 hatte die Filiale Magdeburg 120 männliche Mitglieder. Die Zahl fiel bis Ende 1897 auf 100. Im Berichtsjahre fand ein wesenswichtiger Streit statt, an dem sich zwei Drittel der Steinsetzer beteiligten und der 3423,38 Mark Unkosten verursachte. Der Streit drehte sich um Erhöhung des Lohnes von 40 auf 45 Pf. Diese Forderung wurde nach vielwöchentlichem Kampfe bewilligt. Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist nicht eingeleitet. An Strafverfahren sind drei Vorstandsmitglieder je 10 Mark Geldstrafe wegen nicht rechtzeitiger Kündigungen von Mitgliedern; ein Mitglied 75 und ein Mitglied 110 Mark Geldstrafe wegen Verletzung, die in einem Gespräch während der Streikzeit begangen wurde. —

Wasserstände.

Ort	9. Febr.	10. Febr.	Galt	Wuchs
Nußtg.	+ 1.50	+ 1.20	0.24	—
Dresden	+ 0.85	+ 0.07	0.28	—
Torgau	+ 2.80	+ 2.60	0.20	—
Wittenberg	+ 3.63	+ 3.42	0.21	—
Hoflau	+ 3.58	+ 3.28	0.30	—
Barby	+ 3.85	+ 3.98	0.17	—
Schönebeck	+ 3.54	+ 3.40	0.18	—
Magdeburg	+ 3.28	+ 3.00	0.24	—
Zangermhnde	+ 4.00	+ 3.99	0.01	—
Wittenberge	+ 3.49	+ 3.56	—	0.07
Dömitz, Pegel	+ 2.50	+ 2.78	—	0.19
Lauenburg	+ 2.54	+ 2.71	—	0.17

Unterhaltungsteil.

Die Mutter.

Aus dem Romantischen des N. Mahyna von N. Flaas.

„Warum sagst Du es mir nicht, Dinicu? ... Du lachst nicht mehr wie früher ... und sieh' nur, wie Du abgenommen hast! Wie soll ich denn besorgt sein, und wie soll ich mir denn nicht allerlei Gedanken machen, wenn ich Dich so sehe?“

„Mach' Dir doch keine Gedanken, Mutter, nicht einen einzigen ... Ich sage Dir, mir fehlt nichts, warum schenkst Du mir keinen Glauben?“

„Gut, Kind, mag's denn so sein ...!“

Sie wollte noch etwas sagen, flüchte jedoch, sie werde die Thränen nicht verhalten können, sie seufzte und ging leise aus dem Zimmer, mit ängstlicher Scheu, als besorgte sie, den Schlaf eines geliebten Kranken zu vercheuchen.

Sultana hatte bloß dieses eine Kind und sah zu ihm wie zu Christus auf. Sie war arm, aber Gott hatte sie mit einem guten und schönen und begabten Sohn bedacht. Wenn sie ihn morgens zu den Sektionen weggehen sah — ernst, schön gewachsen, wie der vornehmste Bojar gekleidet — blieb sie in der Thür mit der Hand auf dem Gesicht stehen, sah ihn stolz und glücklich nach, verfolgte ihn im Geiste auf der Straße, sah ihn in so vornehme Häuser hineingehen, wie sie noch nie jemand von ihrer Verwandtschaft betreten, hörte ihn mit hervorragenden Menschen sprechen ... hätte sie je gedacht, daß ihr Dinicu Bojarentöchtern Klavierunterricht erteilen werde? ... Es ist möglich, ja es ist sehr möglich, daß er sich in eines von den vielen schönen und reichen Mädchen, die er unterrichtet, verliebt hat ... und er ist ein schüchternen Junge und imstande, zu sterben, ohne zu sprechen ... Das wird es sein!

Sultana schlüßte mit dem Gedanken an die Brant ihres Sohnes ein.

Im Nebengemach schreibt Dinicu seine erste Komposition, eine Barcarole, ins Reine, die er Fräulein Elisa Jonescu gewidmet hat. Und seine Gedanken ziehen fort aus diesem demütigen und ärmlichen Häuschen unterhalb des Spireaberges. Im Kapitlsteierviertel steht ein großes Haus mit einem geräumigen, reich ausgestatteten Salon, ein schlankes, schönes Mädchen mit blauen Augen, von unsagbarer Anmut in ihren Bewegungen, setzt sich ans Klavier ... Er steht bei ihr — und sieht sie mehr an, als er sie anhört. Ihre weichen, zarten Finger, weißer als die Tasten, über die sie dahineilen, scheinen auf seiner Seele zu spielen und über sie zu gleiten. Er bewundert sie, verehrt ihre unschuldsvolle Kunsttut und die Klugheit ihres Gesichts, ihre edle Haltung, ihre einfache Frisur, die Grazie, mit der sie ihren Kopf beugt, die blonden feinen Locken, die wie ein Schatten den runden Nacken, die marmorglatte Stirn besäumen. Von Zeit zu Zeit erhebt sie zu ihm den von einer süßen träumerischen Schwermut erfüllten Blick, es scheint, sie fühlt ihn und zankt ihn mit der Anmut eines verzärtelten Kindes aus — er errötet, und senkt die Augen zu Boden ... Aber ein Gefühl des Negerz, der Erniedrigung und der Scham wirkt mit einemmal gleichsam einen dunklen Schleier über seine glückseligen Gedanken.

Eines Tages konnte Elisa nicht zum Unterricht kommen, sie war krank, Frau Jonescu lud ihn in den Salon und bat ihn, ihr etwas vorzuspielen, etwas Schönes vorzuspielen, etwas Sentimentales ... mit einem Worte: etwas, was das Herz bewegt. Dinicu begriff nicht der Rede Sinn, nicht das

unsichere Lächeln, nicht den seltsamen Blick, noch das außer- gewöhnlich erregte Aussehen der Frau Jonescu an jenem Tage.

Er setzte sich ans Klavier und spielte eine Mazurka von Chopin. Frau Jonescu stand neben ihm und legte sanfte ihre Hand auf seine Schulter; von Zeit zu Zeit deutete sie sich zu ihm, suchte seinen Blick und dankte ihm mit einem verbindlichen, melancholischen Lächeln. Dinicu schloß ihr Haar auf seinem Gesicht; ihr warmer, leidenschaftlicher Atem belästigte ihn, und ihr fetter, vollblütiger Körper strömte einen erstickenden Moschusgeruch aus. Nun begriff er und errötete; aber in diesem Augenblick benahm ihm Frau Jonescu das Sehen und das Atmen ... Ihre heißen Lippen küßten ihn auf die Augen, auf den Mund mit rasender Leidenschaft, die endlich die keusche, schüchternen Jugend Dinicus herausrißte.

Es ist ein häßlicher, widerwärtiger Traum gewesen. Sein Körper erbebt, so oft er sich dessen erinnerte, D, betete er Elisa nicht an, er würde in seinem Leben jenes Haus nicht mehr betreten. Er wird jetzt immer zum Speisen eingeladen. Herr Jonescu ist ein so guter Mensch; aber sie, sie ist empfindend. In ihren Worten, in ihrem listernen Blick, in allen ihren freien, sinnlichen Bewegungen lag gleichsam die krankhafte, freche Lust, sich mit ihrem Fall und ihrer Leidenschaft jeden Augenblick zu brüsten. Dieses falsche, von Verfruchtungen, Entrüstung und Gewissensbissen erfüllte Leben war für Dinicu eine Qual. Wenn er in die klaren, reinen Augen Elisas blickte, wandelte es ihn an, aufzuschreien, zu weinen vor Gewissensbissen, Feigheit und Scham.

Man sah, wie Dinicu schwächer und schwächer wurde. Seit einer Woche ging er nicht mehr aus; er hatte Fieber. Während dieser Zeit kam täglich Frau Jonescus Dienerin und fragte nach seinem Befinden. Sultana beobachtete sie von weitem. Sie hatte schon lange einen Verdacht, jetzt glaubte sie, alles zu wissen.

Es ist ein Sonntag ... ein warmer Frühlingstag. Dinicu ist genesen, aber er ist noch schwach und geht nicht aus. Sultana kämmt sich schön, legt ihr neues Rautekleid an und ein reines Kopftuch. „Was sein wird, wird sein, den Kopf des Boten haut man nicht ab ... sie schlägt das Kreuz und geht auf gut Glück weg.“

D, wie ihr das Herz schlug, als sie sich in dem großen und reichen Hause in Raitschea sah ... und es haben sie nicht so sehr die reichen Möbel erschreckt als vielmehr jenes mysteriöse und strenge Schweigen, die kalten Wände ... und hauptsächlich der Gedanke, daß zu dieser Stunde und an diesem Orte das Schicksal ihres Kindes entschieden wird.

Ein Nauschen von Seide ... Frau Jonescu erschien im Rahmen der Thür.

„Ich bin ... Dinicu's Mutter!“ flammelte die verwirrte Sultana und trat vor, ihr die Hand zu küssen.

„So? Das freut mich, bitte, nehmen Sie Platz ... wie geht es denn Ihrem Sohn?“

„Er ist schon gesund, Gott sei Dank ... Sie vergeihen, wenn ich gewagt habe, zu kommen ... sehen Sie, er ist so schüchtern, er wäre im Stande, zu sterben, ohne etwas zu sagen — was uns betrifft — wenn wir auch arme Leute wären — er aber hat studiert und ist etwas geworden — nicht, weil er mein Kind ist — Sie kennen ihn ja auch! — Und so sagte ich mir, warum sollte ich als Mutter nicht kommen, um Ihnen zu sagen da er so schamhaft ist, daß vielleicht ... das Fräulein ihn liebt, und ich glaube, es gäbe eine passende Ehe.“

„Ich verstehe Sie nicht ... was wollen Sie sagen?“

Sultana war betroffen. D, wie oft hat sie in ihren schlaflosen Nächten im Geiste diese Worte wiederholt; oft hat sie sich dabei ertappt, daß sie sie laut aussprach ... ihr schien dies gar nicht schwer verständlich.

Und die arme Frau hat unter dem kalten Blick der großen Dame geweint, hat geweint und ihr alles gesagt, was ihr das Herz abbrückte, hat vertrauensvoll ihr gutes und naives Herz geöffnet.

„Hat er Sie geschickt?“

„Dinicu? Hat er mir denn jemals ein Wort davon gesagt? Er weiß nicht einmal, daß ich hierherkam ...“

„Könnte er heute zu uns kommen?“

„Ich glaube kaum ... er ist so schwach ...“

„Dann — aber — warten Sie — ich gehe mit Ihnen!“

Sie erhob sich, den Hut aufzusetzen. In diesem Augenblick kam Elisa herein.

„Was guckst Du so? Reiß' dort die Hand ... es ist die Mutter des Herrn Dinicu ... Du weißt nicht? Sie ist gekommen, um Dich zur Frau für ihn zu begehren. — Hättest Du je an solches Glück geglaubt?“

Elisa sah verlegen drein. Sultana lächelte ihr zärtlich zu. „Je nun, Kindchen! Ein Glück ist's für beide, so Gott will!“

„So ist's, kein Zweifel ... aber gehen wir!“

Es war noch keine Viertelstunde verstrichen, seit Elisa allein geblieben war. Sie ruhte nicht, was zu glauben ... War ihre Mutter von Sinnen? Welch wilde Augen sie hatte, als sie fortging! Aber wie ist es möglich? Die Dienerin kam erschrocken herein.

„Der Herr Professor ...“

„Ich lasse bitten!“

Elisa schlug rasch ein Buch auf. Ihr Herz pochte unruhig.

Dinicu, bleich, schlüchtern, blieb auf der Schwelle stehen.

„Störe ich Sie?“

„Ah!“

Elisa stand auf und streckte ihm die Hand entgegen.

„Sind Sie wieder hergekommen?“

„Ja — warum sehen Sie mich so an?“

„Sie haben sehr übel daran gethan, Ihre Mutter her- zuzuschicken!“

„Meine Mutter war hier? Wann?“

„Vor kurzem ging sie weg! ... D, sie hat schlecht gethan, meiner Mutter zu sagen ... was sie ihr nicht hätte sagen sollen!“

„Aber ich weiß von nichts!“ Und Dinicu erlarrte zu Holz, wie vor einem nicht zu besserndem Unglück.

Elisa sah ihn mitleidig an, beide waren besonnen, wußten nicht, was einander zu sagen; da ging die Thür auf, und Frau Jonescu, während wie eine Furie, erschien. „Geh hinaus, Elisa, ich habe mit dem Herrn Professor zu sprechen!“

„So, jetzt können wir ungestört sprechen ... sehen Sie sich, ich bitte! Wissen, daß ich bei Ihnen war?“

„Ich weiß gar nichts!“

„Ihre Mutter war hier und sagte mir, daß Sie Elisa lieben. Ist das wahr?“

Der Ton der Frage, die anmaßende, befehlende Miene, mit der sie ihn ansah, verletzte Dinicus Selbstgefühl. Er errötete und that sich Gewalt an, um nicht ungesteuert zu antworten.

„Es ist nicht wahr ... ich begreife nicht, was meine Mutter hier gesucht hat!“

„Sie kam um Elisas Hand zu bitten ...“

Frau Jonescu lachte boshaft und spöttisch.

„Was? Sie wollen gehen?“

„Ihnen beliebt es, mich zu demütigen ... und ich bin keineswegs gelaut, das zu dulden!“

„O, ich lasse Sie so nicht fort ... o, wie böse Sie mich ansehen ... Sie erschrecken mich!“

Sie ergriff seine Hand und sah ihn mit trostlosem Ge- sichtsdruck an; ihre Stimme wurde zärtlich, flehend.

Dinicu, verzeih mir, ich dachte, ich werde wahnstinnig, als mir Deine Mutter es sagte! Warum siehst Du mich so an, Dinicu, fühlst Du denn nichts für mich?“

Er zog brüsk seine Hand zurück, als wenn er sie sich verbrannt hätte, und verbeugte sich mit ironischer Achtung.

„Ich küsse die Hand, gnädige Frau!“

„Ich blühe Dich, einen Augenblick, Dinicu ...!“

„Ich kann nicht, mir wird übel ... ich hasse Dich!“

„Wie man doch erkennt, daß Du von niedrigerer Her- kunft bist!“

„O ja!“

Und er ging, ohne sich noch einmal umzusehen. In diesem „Ja“, laut, dreist, mit theatralischem Erheben des Kopfes gesprochen, gab sich sein ganzer Neger, der ganze verletzte Stolz kund.

Er war gerächt.

Als seine Mutter ihn erblickte, ging sie ihm entgegen. „Siehst Du? Du sagtest, Du werdest nicht ausgehen! — Wo warst Du denn?“

Und sie sah ihn mit ungeduldigem, pfliffigen, geheimnis- vollem Ausdruck in die Augen.

„Ach, wie zornig war er nach Hause gegangen, mit welcher Wut, seiner Mutter wegen der Demütigung und Ver- schämung, denen sie ihn ausgehelt, Vorwürfe zu machen.“

Seine Entstellung suchte nach harten, grausamen, tief- schmerzenden Worten, um ohne Erbarmen diese erniedrigende, unverzeihliche „Dummheit“ seiner Mutter zu bestrafen. Wie konnte sie — o, das ganze Blut stieg ihm zu Kopf, wenn er sie sich vorstellte: demütigt, naiv, schlecht gekleidet ... eine jämmerliche Figur in jenem großen Hause mit den kost- baren Möbeln, die sie einschüchterten, vor jener eingebildeten Emporkommnen ... und welcher Einfall, welche Ver- rücktheit, auf Werbung zu gehen und ihn lächerlich zu machen! ... Liebt er Elisa wirklich? Vielleicht ... eine garte, heimliche Liebe, eher eine Anregung zu schönen Ge- danken, ein Gedicht seiner Seele ... er hat es ihr nicht gesagt, sie hat es nicht gefühlt und hätte es nie bemerkt.

Und nun, als seine Mutter gerührt wie von einem un- ermesslichen, unerwarteten, von ihr selbst herbeigeführten Glück sprach, wurde es ihm weich ums Herz vor unsagbarem Mit- leid. Er hörte ihr geduldig bis zu Ende zu, dann blickte er sie lange an, seine Augen füllten sich mit Thränen; er ergriff ihre Hand und küßte sie mehrmals.

„Wie verrückt, wie hellig bist du, Mütterchen!“

Und sein Gesicht auf ihre raue Hand herabbiegend, weinte er wie ein Kind.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der „Verein zur Pflege künstlerischer Bildung“, der die SchülerVorstellungen im Stadttheater in Hamburg durch- sehte, hat einen weiteren Erfolg gehabt durch die Zustimmung des „Vereins hamburgischer Musikfreunde“ (der einen jähr- lichen Staatszuschuß von 20000 Mark erhält) zu Musik- auführungen für Schüler der Volksschulen. —

Nach einem Brief, den Arnold Böcklin an einen Züricher Freund gerichtet hat, befindet sich der Künstler wohlhau. Böcklin hat ein neues Triptychon entworfen, dem folgende Verse zu Grunde liegen: „Horcht! Der Hain erschallt von Liedern, Und die Quelle rieselt klar, Raum ist in der kleinsten Hütte, Für ein glücklich liebend Paar.“ Der Frühling, der sich in Florenz bereits merklich geltend macht, habe einen sehr günstigen Einfluß auf die arbeitsfreudige Stimmung des Meisters ausgeübt. —

In Florenz hat man in der Kirche S. Agostino Fresken von Ghirlandajo entdeckt, die für die Kunstgeschichte der italienischen Renaissance sehr wichtig sind. Sie waren aus litterarischen Quellen (Vasari) bereits bekannt und enthalten auch das Bild des berühmten Seefahrers Amerigo Vespucci. Die Malerei ist vortrefflich erhalten. —

Aus Athen wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Die Ausgrabungstätigkeit des deutschen archäologischen Instituts hat dieser Tage einen erfreulichen Erfolg zu ver- zeichnen: Es ist nämlich wirklich die gesuchte alte Straße, die vom Dipylon zur Agora führte, nördlich vom Theseion bloßgelegt worden. Die chaussierte, 10 Meter breite Straße bestand, wie dies an den im Laufe der Jahrhunderte immer neu zugetragenen Schichten von Erde noch wohl erkennbar ist, in sehr alter griechischer, römischer und mittelalterlicher Zeit. Während sämtliche übrigen Straßen des alten Athen sehr eng waren, zeichnete sich die nun wiedergefundene Straße, der „Dromos“, durch außergewöhnliche Breite aus. Dies kam durch den Eridanosfluß, der zuerst neben der Straße herlief, dann überwölbt und der Straßenfläche hin-

gefügt wurde. An der Nordseite dieser Dromos ist eine römische Stoa zu Tage getreten, von der die Mauerwand und auch noch einige Stufen erhalten sind. —

Permanente Ausstellung des Magdeburgischen Kunstvereins.

Ps. Wie bereits mitgeteilt, befindet sich augenblicklich in dem Oberlichtsaal des Kunstvereins eine größere Ausstellung von Gemälden, Aquarellen und Pastellen. Es sind nur Arbeiten von Magdeburger Künstlern, welche dem Aussteller-Verbande angehören. Ein gut ausgestatteter Katalog — der allerdings den etwas hohen Preis von 80 Pf. kostet — belehrt den Besucher, daß über hundert Gemälde ausgestellt sind; einige scheinen allerdings schon ihr Endziel erreicht zu haben — d. h. sie sind in den Händen kunstliebender und kapitalstärkiger Leute übergegangen.

Einen Hauptausgangspunkt bildet ganz entschieden das große Gemälde von Hans Volkmer: „Nimrod“, von dem schon im ersten Heft des vorigen Jahrgangs der Modernen Kunst eine wohlgelegene Reproduktion erschien. Der Künstler führt uns in das Waldemporium eines Jägerbestehers oder dergleichen; dieser sieht die Hände in den wirren Haaren, am Schweißschweiß, Geschäftsbücher, Briefe liegen um ihn her, sie haben ihn davon überzeugt, daß er geschäftlich bankrott ist; seine von einer Festschleife herumgehende junge Gattin kniet neben ihm und hebt die ängstlich fragenden Augen zu ihm auf. Wer weiß, ob sie nicht an seinem Ruin mitschuldig ist! Das Motiv des Bildes ist jedenfalls ein höchst dramatisches, und der Künstler hat nicht verfehlt, auch die materielle Wirkung hineinzulegen. Der von der Dampfe ausgehende rötliche Schein flutet über die Wälder der schönen jungen Frau; der Gatte scheint ungerührt von den Vorgängen um ihn herum, er starrt nur auf die verhängnisvollen Bahnen.

Das Delgemälde „Tot“ von Georg Jauh ist gleichfalls von packender Wirkung. Ihre schade, daß die Beleuchtung desselben eine sehr ungünstige ist. Das über diesen Bild angebrachte Gemälde von George v. Hoeslin: „Der Engel des Todes“ soll jedenfalls ein Seitenstück zu dem ersteren bilden. Der Ausdruck des Engelsantlitzes ist sehr ernst, dabei jedoch nicht abstoßend, sondern mild — alles versöhnend. Noch ein Bild von gewaltigem Eindruck nimmt einen großen Teil der hinteren Querwand ein: „Ein Lied“ von Georg Jauh. Es zeigt uns einen auf einer Fichte ein Liedchen pfeifenden Jüngling, dem ein silberhaariger Greis lauscht. Es mag wirklich kein lustiges Liedlein sein, das der Jüngere bläst, er scheint sein Schicksal gewisser-

maßen im Liede zu verkörpern, und der Alte findet so manchen bekannten Ton in denselben, milde, wehmützig bläst er drein. Es sind entschieden zwei Charakterfiguren, wie sie der Maler nicht besser bieten konnte. Auf beiden Gesichtern lagert der Lebensüberdruß, der Mismut, die Sorge.

Doch wenden wir uns nun einmal einigen lebendigen Bildern zu, die das hoffnungsvolle Herz höher schlagen lassen. Gleich am Eingang ist so ein echtes Frühlingbild ausgestellt: eine Menge junger Mädchen beynähigen sich auf einer blumigen grünen Wiese. Die Hauptfigur ist der verkörperte Frühling selbst; dies herzige, frische Mädchenantlitz muß jedem gefallen. Der Maler, Wilhelm Menzler, wird jedenfalls bald einen Liebhaber für sein Gemälde finden.

Zwei größere Aquarelle von Heinrich Kettig sind muster-gültige Wiedergaben reizender Kindergehen. Die Situation ist auf dem Bilde „Der Fray“ besonders gut aufgefaßt, das andere — „Kuckuck“ — bildet ein passendes Seitenstück dazu. Von demselben Künstler sind noch einige treffliche Arbeiten ausgestellt, die gleichfalls sein Können in bestem Lichte erscheinen lassen.

Von Arthur Ehlele, dem bekannten Tiermaler, finden wir wieder einige Prachtstücke vor, die es verdienen, hervorgehoben zu werden. Das Bild „Gemsen im Winter“ gefällt uns besonders gut; die selbstigen Gemsen, die auf einer von Schnee und Eis noch freien Bergspitze Umschau halten, sind wie Momentaufnahmen, nur daß sie durch die prächtigen landschaftlichen Schönheiten noch einen wirkungs-vollen Hintergrund erhalten. „Aus vergangener Zeit“ ist ein eigen-artiges Bild, auf dem der Maler es versucht hat, einen Wildpark dar-zustellen, wie er vielleicht vor mehreren Jahrhunderten ausgesehen hat. Die landschaftliche Scenerie überragt bei diesem Bilde ganz be-deutend die sonst sich zeigende Signatur des Tiermalers.

Ein Bild aus dem bayerischen Hochgebirge zeigt uns das herrliche Gemälde „Im Sturm“ des Professors Karl Maup in München. Wir sehen vor uns einen hochstehenden See, auf dessen Wogen zwei Fahrzeuge schwanken: im Hintergrunde ein Kahn mit zwei Fährleuten und einem Fährer, und im Vordergrund die Ältere Fischerkocher, die müßig allein ihr Boot und ihr Leben in Sicherheit zu bringen sucht. Die Farbe des Wassers will uns ein wenig unnatürlich er-scheinen, es steht zu dickflüssig aus.

Es sind noch eine große Anzahl schöner Gemälde erwähnens-wert; jedoch mögen die angeführten Bilder genügen, um vielleicht diesen oder jenen zum Besuch der Ausstellung zu veranlassen. —

Vermischte Nachrichten.

Eine gefährliche Fahrt (so wird der Kölnischer Zeitung aus Straßburg geschrieben) machten einige Offiziere am vorigen Freitag mit dem militärischen Fesselballon. Als man um halb 11 Uhr vormittags die Übungen beenden und den Ballon einziehen wollte, riß bei dem Sturmwind das Drahtseil. Der Ballon schoß in die Höhe, bewegte sich dann nach dem Osten über den Rhein und war in wenigen Minuten dem Blick entschwunden. Im Korbe saßen Lieutenant Waiblinger vom Infanterie-Regiment Nr. 143 und Lieutenant Pfuß vom Fußartillerie-Regiment Nr. 10. Da die beiden mit der Handhabung des Fahrzeuges wenig vertraut waren, darf man es als ein großes Glück bezeichnen, daß sie un-versehrt wieder zur Erde kamen. In der Nähe von Offen-burg gelang es ihnen, einen Abstieg zu bewirken. Als der Ballon dem Erdboden ziemlich nahe gekommen war, kletterte einer der Offiziere über den Bord des Korbes und ließ sich an den Seilen hinuntergleiten, um den Ballon zur Erde zu ziehen. Ein Windstoß entführte aber den Ballon wieder, der Offizier ließ sich aus der Höhe von einigen Metern zur Erde fallen und nahm wunderbarerweise keinen Schaden. Der Ballon stieg mit dem andern Offizier noch einmal in eine Höhe von etwa hundert Meter, kehrte dann aber wieder zur Erde zurück. Der erste Offizier eilte nun herbei, und den vereinten Kräften gelang es, das Luftfahrzeug an einem Baume zu befestigen. Ballon und Besatzung kamen einige Stunden später wohlbehalten in Straßburg an. —

Die Maschine in der Landwirtschaft. Amerikanische Blätter melden, daß in Great Falls im Staate Montana binnen weniger als drei Wochen 16 148 Schafe mittels 20 durch Elektrizität getriebene Maschinen geschoren wurden. Es liegt auf der Hand, daß durch die Schaffscher-Maschine wieder eine große Anzahl von landwirtschaftlichen Arbeitern überflüssig gemacht ist. —

Eröffnung Sonnabend Mittag 1 Uhr.

Ehrenfried Finke, Magdeburg

Breite Weg No. 125/126, Eckladen Schrotdorferstrasse
vis-à-vis der Volksstimme

Kaufhaus für feine Herren- und Knaben-Bekleidung

Grosses Stofflager Fabriklager in Arbeits-Garderoben Anfertigung nach Mass

Reelle Bedienung. Große Auswahl in Hüten, Mützen u. Schirmen. Streng feste Preise.

A. Friedländer

Ältestes Waren- u. Möbel-Kredit-Haus Magdeburgs
nur Breiteweg 118, I. 187

Roeder & Drabandt

Magdeburg
Lederhandlung — Zurichterei — Schafffabrik
Himmelreichstraße 23 Jakobstraße 25
B. Schönebaderstraße 48
1502 erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

Buchhandlung Volksstimme

(Inhaber Bernhard Harbaum).
Geöffnet Wochentags von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr,
Sonntags von 11—2 Uhr vormittags.

In den nächsten Tagen erscheint die neueste Agitationsbroschüre

Nicht stehendes Heer * * *

* * * sondern Volkswehr!

Von August Bebel.
80 Seiten. — Preis 30 Pfennig.

Wegen Todesfalls bleibt mein Geschäft Sonntag, den 13. d. M.,
von 11 Uhr ab geschlossen. Bitte meine werten Kunden, ihren
Bedarf vorher besorgen zu wollen. 259

Carl Beckurs
Cigarren-Geschäft, Sudenburg.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!
Herren-, Knaben-Schuhwerk,
Stiefelsetten, Damen-, Kinder-Stiefel,
Halb- und Standausschuhe, Socken,
Pantoffel, auch aus Konfektionsmassen
49 flammende Waren. Nur
Neustadt, Schmidtstrasse 44.



Unsere werten Kunden zur
gefl. Mitteilung, daß wir unsere
Geschäfte abends um 9 Uhr
schließen. 1169

H. Schütze H. Möller
Uhrmacher
Magdeburg-Buckau.

Große sowie kleinere Umzüge

per Wäsche und per Bahn
werden besorgt
183 Krügerbrücke No. 1b.

Herren- und Knabengarderoben- Geschäft

von
G. Gehse

14 Johannsfahrt-14
strasse
empfehlst
Knaben-Anzüge

in überaus reicher Auswahl,
von den einfachsten bis zu
den feinsten Neuheit d. Saison.
Konfirmanden-
134 Anzüge.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis bei
Gewerkstätten Magdeburgs (Klein-
Klosterstraße 15/16): Feilenhauer, Stell-
macher auf Aufschwaben, Schmiede und
Sattler auf Wagenbau, Tischler, Schuh-
macher und ein Gärtnerlehrling mit guter
Schulbildung.

Plättchenherstellung sucht sofort und später
Marie Stärke, Schöningerstr. 20, part.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis bei
Gewerkstätten Magdeburgs (Klein-
Klosterstraße 15/16): Schmiede, Form-
schlosser, Dreher, Heizer u. Maschinen-
führer, Zimmerer, Maurer, Modell-
tischler, Sattler, Gärtner, Arbeiter für
jede Arbeit und Arbeiterinnen.

Küchensettel der Magdeburger
Volksküchen
Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Küchensettel des Lehrerinnen- und
Damenheim,
Breiteweg 82, 1 Tr.
Sonnabend: Weiße Bohnensuppe, Rind-
fleisch, Salzkartoffeln und Kapernsauc.

Standesamt.

Magdeburg, 10. Februar.
Aufgebote: Buchhalter Leberecht
Gund in Ulrich mit Maria Krabel hier.
Kaufmann Hermann Stiel hier mit Elise-
beth Nobe in Hollstein. Kaufmann Rich-
Kant mit Ida Pohl hier. Lagerist Oskar
Kant mit Rosa Herzfeld hier. Schneider
Louis Bühr in Sudenburg mit Luise Wöb-
hier. Kaufmann Richard Paul August
Kaiserling hier mit Agnes Anna Gertrud
Wirt in Dresden. Postassistent Franz
Albert Richard Müller hier mit Karoline
Albertine Klara Walter in Salzwedel.
Lehrer Karl Friedrich Hiesche in Suden-
burg mit Elise Bertha Kunze in Witterfeld.
Perfektmacher und Friseur Paul Stenzel
hier mit Marie Brunne in Gr.-Salze.
Eheheligungen: Formier Otto
Dietrich mit Auguste Großmann hier.
Bädermeister August Hellige in Egges-
dorf mit Anna Schäfer hier.
Geburten: Oskar, S. des Klempners

Oskar Kraft, Hanna, T. des Kaufmanns
Hermann Dietrich. Arthur, S. des Hilfs-
bremsers Karl Meyer. Anna, T. des
Eisenbahn-Vorarbeiters Robert Kolbe.
Todesfälle: Richard, S. d. Schloss-
Robert Seifert, 18 J. Eleonore, unehel.
1 J. 7 M. 15 J. Elise geborne Ulrich,
Witwe des Kaufmanns Adolf Schütze, 36 J.
9 M. 17 J. Sophie geb. Westede, Ww.
des Joachim Steffen, 71 J. 1 M. 16 J.
Wilhelmine geborne Häubler, Ehefrau des
Schlossers August Werner, 74 J. 10 M.
18 J. Friedrich Wolff, Kesselschmied,
44 J. 1 M. 9 J.

Sudenburg, 10. Februar.
Geburten: Elise, T. des Arb. Alois
Triebsch. Elise, T. des Arb. Anton Gebauer.
Willy, S. des Arb. Stanislaus Würg.
Emma, S. des Stanzers Karl Weie.
Charlotte, T. des Bureau-Assistenten Otto
Wiegel. Friedrich, S. des Arb. Gustav
Lindenberg.

Neustadt, 10. Februar.
Eheheligung: Arb. May Zieble
mit Emma Fuhrmann.
Geburten: Ernst, S. des Arb. Ernst
Klopff. Charlotte und Johanne, Zwil-
Töchter des Arb. Hermann Undermann.
Otto, S. des Meisters Johann Grabst.
Bertha, T. des Bes.-Beamten Karl Flich.
Willy, S. des Kutschers Friedrich Thul.
Heinrich, S. des Arb. Heinrich Stürmer.
Lucie, T. des Arb. Fern. Magnus.

Todesfälle: Gustav, S. des Maur.
Wolff Jordan, 4 M. Charlotte, T. des
Arbeiters Heinrich Weierlein, 6 M. 7 J.
Heizer Emil Schurbusch, 32 J. 9 M. 16 J.

Burg, 9. Februar.
Aufgebote: Landwirt Ludwig Albert
Heinrich Richard Schulz in Mörser mit
Franziska Martha Paasche hier.
Geburten: Sohn des Zimmermanns
Karl Giesau, Magdeburger Promenade 31.
Sohn, unehelich. Sohn, unehelich.
Todesfall: Walter Erner, 29 J., S.
des Schuhmachers Josef Erner.
10. Februar.
Eheheligung: Zimmermann Karl
Ernst Braune in Blüth mit Luise Emma
Wusterhausen in Jhleburg.
Geburten: Sohn des Tischlers Karl
Reels, Hainstraße 7. Tochter des Zimmer-
manns Karl Mahnde, Gr. Gartenstr. 23.
Tochter des Schuhmachers Herm. Westhorn,
Bl. Hof 4.